

Hielscher, Stefan

Working Paper

Vita consumenda oder Vita activa? Edmund Phelps und die moralische Qualität der Marktwirtschaft

Diskussionspapier, No. 2011-21

Provided in Cooperation with:

Martin Luther University of Halle-Wittenberg, Chair of Economic Ethics

Suggested Citation: Hielscher, Stefan (2011) : Vita consumenda oder Vita activa? Edmund Phelps und die moralische Qualität der Marktwirtschaft, Diskussionspapier, No. 2011-21, ISBN 978-3-86829-438-5, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Lehrstuhl für Wirtschaftsethik, Halle (Saale),
<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:3:2-13279>

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/170357>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Stefan Hielscher

Vita consumenda oder Vita activa? –
Edmund Phelps und die moralische Qualität der
Marktwirtschaft

Diskussionspapier Nr. 2011-21

des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg,
hrsg. von Ingo Pies,
Halle 2011

Haftungsausschluss

Diese Diskussionspapiere schaffen eine Plattform, um Diskurse und Lernen zu fördern. Der Herausgeber teilt daher nicht notwendigerweise die in diesen Diskussionspapieren geäußerten Ideen und Ansichten. Die Autoren selbst sind und bleiben verantwortlich für ihre Aussagen.

ISBN 978-3-86829-437-8 (gedruckte Form)
ISBN 978-3-86829-438-5 (elektronische Form)
ISSN 1861-3594 (Printausgabe)
ISSN 1861-3608 (Internetausgabe)

Autoranschrift

Dr. Stefan Hielscher

Lehrstuhl für Wirtschaftsethik
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
Wirtschaftswissenschaftlicher Bereich
Große Steinstraße 73
06108 Halle
Tel.: +49 (0) 345 55-23387
Email: stefan.hielscher@wiwi.uni-halle.de

Korrespondenzanschrift

Prof. Dr. Ingo Pies

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
Wirtschaftswissenschaftlicher Bereich
Lehrstuhl für Wirtschaftsethik
Große Steinstraße 73
06108 Halle
Tel.: +49 (0) 345 55-23420
Fax: +49 (0) 345 55 27385
Email: ingo.pies@wiwi.uni-halle.de

Kurzfassung

Dieser Beitrag interpretiert Edmund Phelps – insbesondere in seinem Spätwerk – als einen wichtigen Impulsgeber der Wirtschaftsethik. Die These lautet, dass sich für Phelps die moralische Qualität der Marktwirtschaft nicht in erster Linie daran bemisst, dass sie den Mitgliedern der Gesellschaft als Konsumenten ein historisch gesehen ungeahnt hohes Wohlstandsniveau sichert und ihnen somit – im Sinne einer *vita consumenda* – gleichsam ein Leben in Reichtum ermöglicht. Vielmehr zeigt der Beitrag, dass Phelps‘ zufolge die Mitglieder der Gesellschaft von einer dynamischen Marktwirtschaft in allererster Linie als Produzenten profitieren, weil sie ihr Leben – im Sinne einer *vita activa* – in Freiheit gestalten und damit ihre kreativen Fähigkeiten und ihre persönlichen Talente bestmöglich entwickeln können. Auf diese Weise trägt ein dynamischer Kapitalismus wesentlich dazu bei, das bis auf die Antike zurückgehende Ideal persönlicher Selbstvervollkommnung zu erreichen.

Schlagwörter: Marktwirtschaft, Wirtschaftsethik; Unternehmensethik; Ordonomik.

JEL-Klassifizierung: A 12; D 02; D 63; M 14

Abstract

This paper interprets Edmund Phelps – in particular in his late work – as an important instigator for business and economic ethics. It shows that for Phelps the market economy is not so much a moral enterprise because consumers can lead a *vita consumenda* – a life that ensures a historically undreamed-of high level of material welfare. In contrast to that view, the paper reveals that according to Edmund Phelps individuals predominantly benefit from capitalism as producers, because as such they can develop their creative skills and personal talents at the best possible rate. As a consequence, the moral quality of the market economy is to be found in the fundamental feature that a free and dynamic form of capitalism essentially supports a *vita activa* that helps (all) members of society to realize the ancient ideal of personal self-perfection.

Key Words: Market Economy; Economic Ethics; Business Ethics; Ordonomics

JEL Classification: A 12; D 02; D 63; M 14

Vita consumenda oder Vita activa? – Edmund Phelps und die moralische Qualität der Marktwirtschaft

Stefan Hielscher

„Die [Philosophie] wird uns also in bezug auf diesen besonderen Punkt wenigstens in das schöpferische Leben des Göttlichen versetzen. ... [E]s liegt schon irgend etwas gleichsam Göttliches in den noch so bescheidenen Anstrengung des Geistes, der sich wieder in den *élan vital* zurückversetzt, der die sozialen Formen des Lebens schuf, die ihrerseits die Ideen schaffen.“¹

„In truth, we are forever innovating to stretch our resources ... This quest to do better, to go farther, to extend our reach is part of what makes us human. There is more to economics than the desire to consume and to avoid risk.“²

Einleitung

Edmund Strother Phelps (geb. 1933) gehört zweifelsohne zu den einflussreichsten Ökonomen der Gegenwart. Denkt man allein an seine Kritik an der modifizierten Phillipskurve, wird deutlich, welchen Einfluss er nicht nur auf die makroökonomische Theoriebildung, sondern auch auf die makroökonomische Politikberatung ausgeübt hat. Edmund Phelps' bahnbrechende Kritik an den Annahmen der durch Paul A. Samuelson, Robert S. Solow u.a. modifizierten Phillipskurve entwickelt das Argument, dass allenfalls kurzfristig mit einem inversen Zusammenhang zwischen der Rate der Arbeitslosigkeit und der Inflationsrate zu rechnen ist. Langfristig sei hingegen aufgrund rationaler Erwartungen davon auszugehen, dass die Inflationsrate keinen Einfluss auf das Beschäftigungsniveau habe. Dies habe zur Folge, dass eine expansive Geldpolitik nur dann zur Verringerung der Arbeitslosigkeit führt, wenn eine so genannte Überraschungsinflation für eine Verringerung der realen Lohnkosten sorgt und die Unternehmen daraufhin mehr Mitarbeiter einstellen. Dieser Beschäftigungseffekt würde jedoch bei der nächsten Tarifverhandlung zunichte gemacht, sobald die Arbeitnehmer einen Inflationsaufschlag auf ihre nominalen Löhne fordern. In langfristiger Sicht, so die Auffassung von Edmund Phelps, bleibt eine auf Beschäftigungssteigerung ausgerichtete inflationäre Geldpolitik letztlich wirkungslos, so dass die um Erwartungen angepasste Phillipskurve senkrecht verläuft.³ Für diese Grundlagenarbeit sowie für weitere im Sinne einer mikrofundierte Makroökonomik entwickelte Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Wachstumsforschung erhielt Edmund S. Phelps im Jahre 2006 den Preis der schwedischen Reichsbank für Wirtschaftswissenschaften zum Andenken an Alfred Nobel.⁴

¹ Bergson (2008, 1922; S. 77 f., H.i.O.).

² Phelps (2009a; S. 4).

³ Vgl. Phelps (1967) und Phelps (1968a).

⁴ http://nobelprize.org/nobel_prizes/economics/laureates/2006.

In jüngerer Zeit hat sich Edmund Phelps eingehend mit der Frage befasst, wie ein lebensdienliches Wirtschaftssystem auszugestalten ist und unter welchen Bedingungen eine Wirtschaftsordnung eine moralische Qualität aufweist – und somit als eine „good economy“⁵ oder eine „morally acceptable economy“⁶ bezeichnet werden kann. Im Zuge dieser Überlegungen entwickelt Phelps die These, dass eine lebensdienliche Wirtschaft durch ein auf Dynamik und Inklusion ausgerichtetes System der Marktwirtschaft gekennzeichnet ist.⁷ Eine solche Wirtschaftsordnung eröffnet *allen* Mitgliedern der Gesellschaft die Perspektive für eine vitale Persönlichkeitsentwicklung sowie kognitives Wachstum und ist keineswegs mit einem kruden Laissez-faire-Kapitalismus zu verwechseln. Vielmehr ist ein dynamischer Kapitalismus auf wirtschaftliche und politische Institutionen angewiesen, welche die Mitglieder der Gesellschaft ermutigen, ihre kreativen Ideen in marktfähige Innovationen zu überführen und somit ihre Fähigkeiten und Talente in den Dienst der Gesellschaft zu stellen. Insofern bemisst sich aus Phelps' Sicht die moralische Qualität der Marktwirtschaft *nicht* in erster Linie daran, dass sie den Mitgliedern der Gesellschaft als Konsumenten ein historisch gesehen ungeahnt hohes Wohlstandsniveau sichert und ihnen somit – im Sinne einer *vita consumenda* – gleichsam ein Leben in Reichtum ermöglicht. Vielmehr ist Phelps der Auffassung, dass die Mitglieder der Gesellschaft von einer dynamischen Marktwirtschaft in allererster Linie als *Produzenten* profitieren, weil sie ihr Leben – im Sinne einer *vita activa* – in Freiheit gestalten und damit ihre kreativen Fähigkeiten und ihre persönlichen Talente bestmöglich entwickeln können. Auf diese Weise trägt ein dynamischer Kapitalismus wesentlich dazu bei, so Phelps, das klassische Ideal persönlicher Selbstvervollkommnung zu erreichen.

Dieser Beitrag fokussiert auf diese neueren Überlegungen zur moralischen Qualität des kapitalistischen Wirtschaftssystems, die Edmund Phelps insbesondere nach dem Jahr 2000 in Form von Zeitschriftenartikeln und Redemanuskripten veröffentlicht hat.⁸ Die These dieses Beitrags lautet, dass Edmund Phelps einen grundlegenden und innovativen Beitrag zur Debatte über die moralische Qualität der Marktwirtschaft leistet und dass er insofern als ein wichtiger Impulsgeber für die Wirtschaftsethik rezipiert zu werden verdient.

Diese Argumentation dieses Beitrags wird in drei Schritten entwickelt. Schritt eins ((1)) rekonstruiert die Überlegungen, mit denen Edmund Phelps für eine Re-Konzeptualisierung des Kapitalismus eintritt. Hier wird deutlich, dass Edmund Phelps das gelingende Leben in einer modernen Gesellschaft nicht an den Möglichkeiten für materiellen Konsum, sondern am Potential zur Persönlichkeitsentfaltung festmacht. Schritt zwei ((2)) ordnet diese Überlegungen in den Kontext der statischen und dynamischen Wohlfahrtsanalyse ein. Hier lautet das Argument, dass die Konzeption einer *vita activa* den Übergang von der Konsumentensouveränität zu einem dynamischen Ansatz der Produzentensouveränität markiert. Dabei wird die Auffassung vertreten, dass diese Akzentverschiebung letztlich der Ausdruck einer veränderten Systemdebatte ist. Schritt ((3)) rekonstruiert die Konzeption von Edmund

⁵ So der Titel einer Rede von Edmund Phelps (2007a).

⁶ Phelps (2007b; S. 558).

⁷ In diesem Beitrag werden die Begriffe „Dynamik“, „dynamischer Kapitalismus“, dynamisches System der Marktwirtschaft“ als Synonyme verwendet. Edmund Phelps selbst verwendet den Begriff „Dynamism“, um die aus seiner Sicht lebensdienliche Wirtschaftsform zu umschreiben, die den Individuen das größtmögliche Potential für ihre persönliche Entwicklung ermöglicht. Vgl. u.a. Phelps (2008a).

⁸ Bereits in den 1970er Jahren hatte sich Phelps intensiv mit Fragen der Moral und der Gerechtigkeit in der Marktwirtschaft befasst. Vgl. hierzu die von Phelps herausgegebenen Sammelbände Phelps (1973b) und (1975b) sowie seine eigenen Arbeiten Phelps (1973a) und (1975a). Dieser Beitrag fokussiert vor allem auf die neueren Beiträge: Vgl. Phelps (2005), (2006a), (2006b), (2006c), (2007a), (2007b), (2007c), (2008a), (2008b), (2008c), (2009a), (2009b), (2010) sowie Phelps und Zoega (2009).

Phelps im Lichte einer ordonomisch fundierten Wirtschaftsethik und würdigt seine neueren Schriften als eine wichtige Inspirationsquelle und eigenständige Referenzposition für die Auseinandersetzung um die moralische Qualität der Marktwirtschaft. Der Beitrag schließt mit einem zusammenfassenden Fazit.

*1. Vita activa: Edmund Phelps' Konzeption eines gelingenden Lebens
in der modernen Gesellschaft*

Edmund Phelps' Überlegungen zielen auf nichts Geringeres als auf eine Re-Konzeptualisierung des Kapitalismus. Ein solches „refounding of capitalism“⁹ hält er für erforderlich, weil aus seiner Sicht die konventionellen Argumente zur Rechtfertigung der Marktwirtschaft – Freiheit und Wohlstand – den spezifisch modernen Charakter einer innovativen und dynamischen Marktwirtschaft nicht hinreichend berücksichtigen. Im Zentrum seiner Überlegungen steht dabei der Gedanke, dass ein gelingendes Leben in der modernen Gesellschaft nur dann möglich ist, wenn eine durch Dynamik und Inklusion gekennzeichnete innovative Wirtschaftsordnung die Persönlichkeitsentwicklung und die Kreativität der einzelnen Mitglieder ermutigt und fördert.

Im diesem Abschnitt wird Phelps' Argumentation zur Re-Konzeptualisierung des Kapitalismus in vier Schritten nachvollzogen: Schritt eins ((1)) skizziert Phelps' Konzeption des guten und gelingenden Lebens. Schritt zwei ((2)) präsentiert Phelps' Gedanken, dass ein gelingendes Leben in der modernen Gesellschaft ein dynamisches wirtschaftliches Umfeld erfordert. Schritt drei ((3)) skizziert Phelps' Überlegungen, welche Institutionen erforderlich sind, um einen solchen dynamischen Kontext allererst zu etablieren. Schritt vier ((4)) zeigt, welche moralische Qualität Phelps einer solchen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung beimisst.

((1)) Der Ausgangspunkt der Überlegungen von Edmund Phelps ist eine Konzeption des guten und gelingenden Lebens. Phelps macht ein gelingendes Leben nicht daran fest, dass sich der Mensch in die Lage versetzt, ein möglichst hohes Maß an materieller Bedürfnisbefriedigung zu erlangen. Dass der materielle Wohlstand und der Konsum nicht im Mittelpunkt eines gelingenden Lebens stehen können, wird für Phelps allein schon durch die Ergebnisse der ökonomischen Happiness-Forschung nahegelegt, deren empirische Untersuchungen immer wieder auf den abnehmenden Grenznutzen des materiellen Wohlstands hinweisen:

„Regarding wealth, it may be that the challenge of making money, perhaps getting rich, in one's young or middle years is absorbing and fun: as Friedrich Nietzsche and Frank Knight suggested, trying to make a fortune is like participating in a sport. Yet social observers are right to question whether people find significant satisfaction from increased relative wealth beyond a certain point. After you have won the game, what point is there in winning by a bigger point spread?“¹⁰

Insofern ist für Phelps der Reichtum und der auf diese Weise ermöglichte Konsum kein originäres Ziel, sondern allenfalls ein Mittel. Das eigentliche Ziel eines gelingenden Lebens bestehe vielmehr in der Selbstperfektionierung und in der Selbstentdeckung persönlicher Talente und Anlagen. Phelps argumentiert: „[A] career of *challenge* and *personal development* is the essence of the good life.“¹¹ Zudem lässt Phelps keinen Zweifel daran, dass es

⁹ So der Titel von Phelps (2009b).

¹⁰ Phelps (2009b; S. 3).

¹¹ Phelps (2007b; S. 555, H.i.O.).

eine spezifische Errungenschaft der modernen Gesellschaft ist, die es dem Menschen ermöglicht, das Ziel persönlicher Entwicklung auf eine neue Weise zu verfolgen: „[I]n a world in which we know little about the effects of what is untried, one’s freedom to experiment, to explore, to act on impulse, and to test ideas offers another category of benefits.“¹²

Um dieses Ziel eines gelingenden Lebens jedoch erreichen zu können, müsse sich der Einzelne als entdeckungslustig, unabhängig, unternehmerisch und aktiv(iert) erweisen. Aus Phelps’ Sicht sind folgende Tugenden hilfreich: „[D]iscovery, independence, enterprise and participation are the route to personal development and achievement“¹³.

Phelps ist jedoch nicht der Auffassung, dass eine solche vitalistische Interpretation des gelingenden Lebens eine typisch US-amerikanische Sichtweise ist. Vielmehr sieht er diese Perspektive in einer originär europäischen Tradition des Humanismus verankert, die sich ausgehend von der Antike bis in die Neuzeit verfolgen lässt:

„It was commented that this is a ‘very American’ view. In replying I began to remember that this view is the *classical theory* of what the good life is, a theory that originated in Europe: Aristotle declared that people everywhere wanted to expand their horizons and ‘discover their talents.’ The Renaissance figure Benvenuto Cellini described the joys of creativity and ‘making it’ in his Autobiography. In Baroque times Miguel de Cervantes and William Shakespeare dramatize the individual’s quest – a moral view Jaques Barzun and Harold Bloom call *vitalism*. Such a view is reflected to a degree by Thomas Jefferson and Voltaire among other Enlightenment figures and is interpreted by the pragmatist philosophers William James and Henri Bergson. The ‘self-actualization’ in Abraham Maslow and ‘self-realization’ in Rawls both refer to all of this as do the ‘capabilities’ and ‘doing things’ in Amartya Sen“.¹⁴

Phelps’ Konzeption des gelingenden Lebens arbeitet insofern nicht nur mit einer individualistischen, sondern auch mit einer inhaltlich gehaltvollen Kategorie des Glücks. Es geht ihm dabei *nicht* um eine Kategorie, die die individuellen Möglichkeiten der materiellen Bedürfnisbefriedigung durch Konsum ins Zentrum rückt. Keineswegs geht es ihm um eine *vita consumenda*. Auch geht es ihm *weder* um die Kategorie eines passiven Lustempfindens, noch darum, Glück kollektivistisch zu konzeptualisieren. Vielmehr arbeitet er ausdrücklich mit einer inhaltlich gehaltvollen Kategorie des Glücks, bei der die Selbsterfahrung und die Persönlichkeitsentfaltung eine wichtige Rolle einnehmen. Sein Ideal ist die *vita activa* und damit ein Leben, bei dem das größte Glück darin besteht, dass im Sinne Bergsons ein „elan vital“¹⁵ Raum greift, der mit Kreativität, Unternehmertum und Initiative Probleme löst und dabei Neues entdeckt.

((2)) Zweifelsohne geht es der Konzeption von Edmund Phelps darum, den Individuen die Möglichkeit einzuräumen, ihre Art von „self-actualization and self-discovery“¹⁶ möglichst eigenständig und frei zu gestalten. Gleichwohl kann der Einzelne sein Potential persönlicher Entwicklung nicht außerhalb der Gesellschaft – gleichsam als Eremit –, sondern nur als Individuum in der Gesellschaft voll ausschöpfen, weil eine gehaltvolle *vita activa* des einzelnen Individuums auf die Unterstützung eines aktivierenden enabling environment in der Gesellschaft angewiesen ist. Phelps formuliert es so: „An individual working alone cannot easily create the continual arrival of new challenges; it ‘takes a village’, or even a whole society.“¹⁷

¹² Phelps (2009b; S. 5).

¹³ Phelps (2005; S. 4).

¹⁴ Phelps (2007b; S. 555, H.i.O.).

¹⁵ Bergson (1967).

¹⁶ Phelps (2009b; S. 5).

¹⁷ Phelps (2009b; S. 6).

Aus Sicht von Phelps ist ein solches stimulierendes soziales Umfeld durch eine auf Innovationen ausgerichtete dynamische Wachstumsgesellschaft gekennzeichnet. Sie besteht aus einem ganzen Kosmos von innovativ-dynamischen Marktteilnehmern, die dafür sorgen, dass eine Erfindung – eine chemische Substanz, eine technologische Neuerung oder auch eine Governance-Erfindung – in eine neue Produktidee und eine solche Idee in eine Innovation, also in eine marktfähige Produkt- oder Prozessneuerung, überführt werden kann.¹⁸ Dieser Innovationsprozess lässt sich als eine Art Wertschöpfungskette interpretieren, wobei jeder innovativ-dynamische Marktakteur eine Schlüsselrolle auf jeder Wertschöpfungsstufe einnimmt (vgl. Abb. 1).

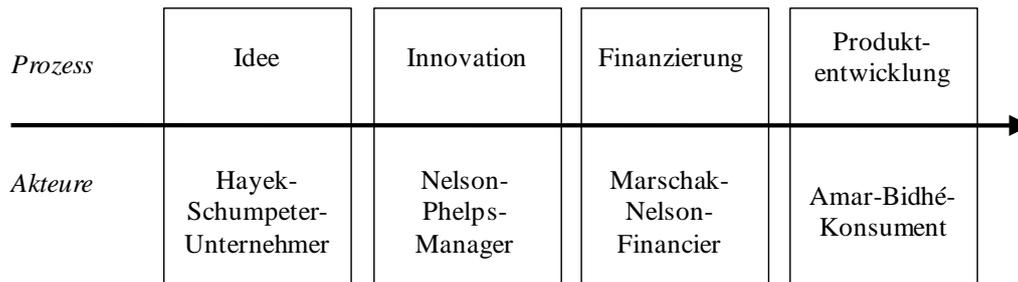


Abb. 1: Innovationsprozess und Innovationsakteure¹⁹

In einem solchem Joint-Production-Prozess kommt es auf jeden Akteur an, so dass ein dynamisches Marktumfeld nur dann entstehen kann, wenn jedes Glied der Kette seinen Beitrag leistet.²⁰ Phelps zufolge sind an diesem Innovationprozess mindestens vier Akteure direkt beteiligt:

- Innovativ-dynamische Gesellschaften zeichnen sich durch eine Vielzahl innovativer Unternehmer aus, die nicht den inkrementellen Fortschritt der kleinen Schritte bewerkstelligen, sondern einen Durchbruch erzielen, so dass aus einer Idee ein neues Produkt entstehen kann. Ein solcher Entrepreneur ist entweder schöpferisch tätig, indem er als „Hayekian innovator“ eigene Neuerungen entwickelt oder indem er als „Schumpeterian entrepreneur“ Ideen aus einem anderen Kontext, etwa aus einem anderen Land, übernimmt und auf die lokalen Bedingungen vor Ort anpasst.²¹
- Innovativ-dynamische Gesellschaften bringen Manager hervor, die in der Lage sind, den Markt und die Marktchancen für das neue Produkt kompetent abzuschätzen. Derartige Manager – von Phelps selbst als „Nelson-Phelps-Manager“²² charakterisiert – zeichnen sich durch ein hohes Maß an akademischer Grundlagenbildung in Bereichen wie etwa der Technik oder der Chemie sowie durch

¹⁸ Vgl. Phelps (2007b; S. 553 f.) sowie Phelps und Zoega (2009; S. 101 f.).

¹⁹ Quelle: Eigene Darstellung.

²⁰ Phelps (2007b; S. 553) betont, wie voraussetzungsreich das Zusammenspiel dieser Innovationsagenten ist, damit innovative Märkte entstehen können: „Yet there are ... limitations of the focus on ‘research.’ One, which I was well aware of in the 1960s, was that new technologies are not costlessly absorbed into the market economy, so the link from invention to innovation is not prompt or reliable. ... [I]t takes a whole village for an innovation to be developed, launched and adopted.“

²¹ Phelps und Zoega (2009; S. 101).

²² Phelps (2007b; S. 553).

geisteswissenschaftliche Bildung aus.²³ Ein derartiges akademisches Fundament erhöht die Fähigkeiten von Managern, die Marktopportunitäten neuer Produkte und Dienstleistungen einzuschätzen. Es stärkt zudem das erforderliche Selbstvertrauen, um den wichtigen Wertschöpfungspartnern – vor allem Investoren und Konsumenten – die Vorteile der Innovation glaubhaft vermitteln und auf diese Weise deren Kooperations- und Investitionsbereitschaft erhöhen zu können.

- Innovativ-dynamische Gesellschaften weisen zudem ein geeignetes Investoren-umfeld auf, das die erforderliche Finanzierung von Innovationen sicher stellt. Konkret geht es dabei um private Financiers oder um Manager von Finanzinstituten. Diese von Phelps als „Marschak-Nelson-Financiers“²⁴ bezeichneten Akteure verfügen ebenso wie innovativ-dynamische Nelson-Phelps-Manager über eine wissenschaftliche Grundlagenbildung und über geeignete Heuristiken, um potentiell erfolgreiche von potentiell erfolglosen Innovationsprojekten unterscheiden zu können.²⁵
- Innovativ-dynamische Gesellschaften sind schließlich durch innovationsbereite Pionier-Konsumenten gekennzeichnet, die offen und risikobereit sind, um innovative Produkte und Dienstleistungen in hinreichender Menge nachzufragen. Derartige von Phelps als „Amar-Bidhé-Konsumenten“²⁶ bezeichnete Akteure sind erforderlich, damit sich ein Markt allererst entwickeln kann, denn diese Konsumenten sorgen dafür, dass Unternehmen den Kundennutzen der Innovation ermitteln und das neue Produkt weiterentwickeln können.²⁷

Gesellschaften, denen es gelingt, ein solches Marktumfeld zu schaffen, zeichnen sich Phelps zufolge durch ein hohes Maß an wirtschaftlicher (Wachstums-)Dynamik aus. Ohne Frage sorgt ein solches Marktumfeld für eine *vita activa* innovativ-dynamischer Erfinder, Unternehmer, Manager oder Banker. Wie sieht es aber mit der Masse der Bevölkerung aus? Was hat die dynamische Gesellschaft den abhängig beschäftigten Mitarbeitern zu bieten und was den sozial schwachen Mitgliedern der Gesellschaft?

Phelps ist der Auffassung, dass eine dynamische Gesellschaft gerade auch der Masse der Bevölkerung zu Gute kommt, weil sie ihnen als Mitarbeiter herausfordernde Tätigkeiten in innovativen Unternehmen zur Verfügung stellt. Aus seiner Sicht ziehen Innovationen interessante Aufgaben am Arbeitsplatz nach sich, die vor allem die kreative Lösung neuer, bisher unbekannter Probleme beinhalten. Phelps selbst formuliert es so:

„Dynamic innovation transforms the workplace (in the firms developing an innovation and also in the firms competing against them). The challenges that arise in developing a new idea and in its acceptance in the marketplace provide the workforce with high levels of mental stimulation, problem solving, and thus employee engagement and personal growth.“²⁸

Aus Phelps' Sicht ermöglicht eine innovativ-dynamische Marktwirtschaft somit auch den Mitarbeitern eine geistig stimulierende *vita activa*, die sich auch und gerade in einer hohen Arbeitszufriedenheit niederschlägt. Phelps argumentiert:

²³ Vgl. hierzu Nelson und Phelps (1966).

²⁴ Phelps (2007b; S. 553).

²⁵ Vgl. Phelps (2007b; S. 553).

²⁶ Phelps (2007b; S. 553).

²⁷ Vgl. hierzu Bidhé (2000).

²⁸ Phelps (2009b; S. 6). In ähnlicher Weise argumentiert Phelps (2005; S. 5).

„Prosperity means the available jobs are engaging and rewarding in more than pecuniary ways. It means the availability of work enlisting the minds of the jobholders, offering challenges in problem solving, leading them to discover some of their talents and causing them to expand their abilities. The personal growth that comes from the discovery and development of talents is basic to what is often called job satisfaction.”²⁹

Aber nicht nur die Mitarbeiter, sondern auch die sozial Schwachen profitieren durch Inklusion von einer innovativen Wachstumsgesellschaft. Sie können erwarten, dass sie in einem innovativen Marktumfeld weniger beschwerliche und zugleich höher bezahlte Arbeit verrichten können. Hierzu liest man bei Phelps:

„I argue that economic dynamism works to raise inclusion. Heightened entrepreneurial activity indirectly lifts up *both* those already enjoying much of the good life and – up to a point, at any rate – disadvantaged workers too, taken as a group. The resulting dynamism, the stepped-up rate of commercially successful innovation, creates jobs in new activities and in so doing it draws the disadvantaged into better work and higher pay. A look at the experience around us in the present decade suggests that the disadvantaged have suffered an acute failure of inclusion in economies that are resistant to innovation. Heightened entrepreneurship also tends to serve the disadvantaged directly by making their jobs less burdensome and dangerous – and perhaps also more engaging.”³⁰

Zusammenfassend zeigt sich, dass die Besonderheit von Phelps' Überlegungen nicht in erster Linie darin besteht, dass er die *vita activa* als wesentlichen Bestandteil eines gelingenden Lebens interpretiert. Bereits bei Aristoteles steht die Entwicklung der persönlichen Talente im Mittelpunkt eines gelingenden Lebens. Vielmehr besteht die Innovation seines Ansatzes darin, dass er die *vita activa* eines Individuums in der modernen Gesellschaft zentral mit der wirtschaftlichen Tätigkeit in einer stimulierenden, auf Innovationen ausgerichteten dynamischen Marktwirtschaft in Verbindung bringt. Diese Überlegungen sind weder in den Argumentationen der klassischen noch in denen der modernen Philosophie zu finden: Für Aristoteles waren nur der körperliche Genuss, die politische Handlung oder die philosophische Erkenntnis Gegenstand der klassischen *vita activa*. Die notwendigen und nützlichen Tätigkeiten des Handwerkers oder des Kaufmanns hingegen waren für ihn nicht Teil des gelingenden Lebens eines freien Bürgers.³¹ Selbst bei Hanna Arendt haben die Tätigkeiten des Arbeitens und Herstellens noch eine untergeordnete Rolle im Vergleich zu der aus ihrer Sicht für eine *vita activa* wesentlichen Betätigung: dem politischen Handeln im öffentlichen Leben.³²

Phelps deutet die Innovation seines Ansatzes selbst an. Er verweist darauf, mit Aristoteles über Aristoteles hinaus gehen zu wollen, indem er ihn um Cervantes ergänzt: „Aristotle plus Cervantes“³³ lautet sein Motto. Mit dieser Formulierung spielt Phelps auf den Vitalismus und die Vorstellungskraft eines Don Quichote an, der – allen Rückschlägen zum Trotz – immer wieder neue Herausforderungen annimmt. Seine konkretisierende These lautet:

„[S]elf-realization and self-discovery can come from the involvement and challenge offered by the business sphere of a modern economy. Americans cannot go tilting at windmills but they can take on the ever-fresh challenges of a business career. For most people there is nowhere else from which such challenges can arise.”³⁴

Kurz: Für Phelps können alle Individuen in der modernen Gesellschaft – und zwar nicht nur die sozial Privilegierten, sondern auch die sozial Schwachen – ihre Selbstperfektionierung

²⁹ Phelps (2005; S. 3.).

³⁰ Phelps (2007b; S. 557, H.i.O.).

³¹ Vgl. hierzu Arendt (1958, 2010; S. 22 ff.).

³² Arendt (1958, 2010; S. 7 ff.).

³³ Phelps (2009b; S. 6).

³⁴ Phelps (2009b; S. 6 f.).

und ihre Talententfaltung am besten vorantreiben, indem sie eine *vita activa* in einer innovativ-dynamischen Marktwirtschaft verfolgen.

((3)) Aus Phelps' Sicht entwickelt sich eine innovativ-dynamische Marktwirtschaft jedoch nicht durch ein freies Spiel der Marktkräfte im Sinne eines Laissez-faire-Kapitalismus.³⁵ Im Gegenteil: Phelps zufolge muss eine dynamische Wachstumsgesellschaft mit Hilfe innovationsfördernder Institutionen artifiziell in Kraft gesetzt werden. Dabei beschränken sich die erforderlichen Institutionen nicht auf die klassische Trias von Eigentumsrechten, Vertragsfreiheit und Rechtssicherheit. Für Phelps besteht kein Zweifel daran, dass diese klassischen Institutionen eine notwendige Bedingung für eine funktionierende Marktwirtschaft sind:

„Any concept of a capitalist economy must include private wealth owning. Yet that private wealth must extend to ownership of all or most of the economy's business capital – not merely cars, homes and debts of the state and state enterprises, as under market socialism. It is also necessary that private owners of businesses be accorded control over where to invest“.³⁶

Man würde den Kapitalismus jedoch falsch verstehen, würde man ihn als ein Spiel interpretieren, bei dem die Akteure lediglich Reichtümer anhäufen und mit Hilfe rechtsstaatlicher Institutionen austauschen:

„To this day there survives an image of capitalism as a game in which each generation's players make their moves in hopes of riches and then leave the field to take stock of the wealth they won or lost. But these wealth-centered features are insufficient to capture the character of capitalism in the modern age, particularly the importance of the experience of participating in it.“³⁷

Insofern sind die klassischen Institutionen wohl notwendig, aber eben nicht hinreichend für einen dynamischen Kapitalismus. Phelps selbst weist auf die Innovation seines Ansatzes wie folgt hin:

„Such general institutions as the rule of law and provision of enough personal and national security to safeguard earning, saving and investing are needed for any market economy, even market socialism; they are insufficient for dynamism. To say that is in no way to depreciate the pioneering work of Douglass North bringing out the paralysis of an economy not supported by property rights; neither is it to depreciate the imaginative research by Andrei Shleifer confirming the large explanatory power enjoyed by some of the property rights he studies. It is only to say that there is more to dynamism than what North introduced and Shleifer tested and reinforced. The North-Shleifer thesis is based on classical considerations and my additions are modernist, resting on actors' imperfect knowledge. The contrast between ballet traditions drawn by Twyla Tharp applies here: »Modern is classical plus more«.“³⁸

Die für eine innovativ-dynamische Marktwirtschaft hinreichenden Bedingungen umfassen mehr als die von Edmund Phelps als „klassisch“ eingestuften Institutionen. Mit der Formulierung „classical plus more“ verweist Phelps auf einige Kerninstitutionen des Unternehmensrechts, der Unternehmensverfassung sowie auf Finanzinstitutionen wie den Aktienmarkt. Gleichwohl spielen nicht nur formale Institutionen wie Gesetze und Verordnungen

³⁵ Phelps (2009b; S. 2, H.i.O.) ist der Auffassung, dass Laissez-faire geradezu Gift wäre für eine innovative Wachstumsgesellschaft: „*Laissez-faire* – a free market of low taxes, tariffs and regulation – is not required; so much freedom would badly undermine capitalism's functioning. In the recent episode, we have seen again that capitalist systems require well-chosen regulations.“

³⁶ Phelps (2009b; S. 1).

³⁷ Phelps (2009b; S. 1).

³⁸ Phelps (2005; S. 6).

eine wichtige Rolle, sondern auch informale Institutionen.³⁹ Phelps formuliert seine These so:

„How is a country to generate this dynamism on which prosperity depends? My thesis in this connection is that the degree of dynamism in a nation's economy hinges on its development of some key economic institutions – company law and corporate governance, the population's preparation for business life, the development of financial instruments such as the stock market and so forth.“⁴⁰

Die Aufgabe dieser Institutionen besteht Phelps zufolge darin, die oben geschilderte Joint-Production-Dynamik innovativer Marktwirtschaften in Gang zu setzen, so dass ein ganzes Marktumfeld innovativer und kreativer „idea-men“ entstehen kann. Aus seiner Sicht sind diese Institutionen auch dafür verantwortlich, dass in einigen Ländern der Wachstumsprozess der Industrialisierung ausgelöst werden konnte. Phelps konkretisiert sein Argument wie folgt:

„Modern economies – of which several well-functioning capitalist economies are thus far the sole historical specimens – started to sprout up only in the 19th century. With the development of company law, corporate finance, investment banking and patent law, the way was opened for a process of innovation ... The propensity of such a system to innovate depends very much on a multiplicity of 'idea-men,' entrepreneurs, financiers, marketers and end-users – consumers and managers. It helps to have diversity in their business backgrounds, education, strategic vision, and talents. It is not surprising, therefore, that significant indigenous innovation, since it began early in the 19th century, has been driven mainly by the private sector; private ownership has been typical, whether or not required in every case.“⁴¹

Hierbei ist aufschlussreich, welche Bedeutung Phelps den klassischen Institutionen wie etwa dem Eigentum zuweist. Aus seiner Sicht liegt die Bedeutung des Eigentums in einer modernen kapitalistischen Wirtschaftsordnung darin, dass es einer Vielzahl unterschiedlicher Akteure ermöglicht, sich in den kreativen Innovationsprozess der Gesellschaft mit ihren je unterschiedlichen Talenten in je unterschiedlichen Funktionen einzubringen: sei es als Unternehmer, Manager, Financier, Kunde oder Mitarbeiter. Eigentumsrechte müssen also funktional sein, und zwar in erster Linie *nicht* hinsichtlich ihrer materiellen *Wohlstandseffekte*, sondern mit Blick auf ihre *Innovationswirkung*.

Phelps zufolge müssen auch die Institutionen sozialer Sicherung diesem Kriterium genügen. Ihm geht es daher auch nicht um bloße Umverteilung, sondern um eine aktivierende sozialpolitische Konzeption im Sinne sozialer Inklusion. Dahinter steht die Überlegung, dass eine Marktwirtschaft ihr innovatives Potential nur dann voll ausschöpfen kann, wenn alle Mitglieder der Gesellschaft in den dynamischen Innovationsprozess integriert werden können. Arbeitslosigkeit ist für Phelps folglich ein Zeichen dafür, dass ein Teil des kreativen Potentials der Gesellschaft brach liegt. Insofern sollten aus seiner Sicht geeignete Institutionen in Kraft gesetzt werden, die nicht die Exklusion, sondern die Inklusion der sozial Schwachen vorantreiben. Phelps denkt hierbei neben Kombilöhnen oder Kurzarbeitergeld auch ganz konkret an Bildungssubventionen.⁴²

³⁹ Die Rolle informaler Institutionen in Phelps' Konzeption bleibt jedoch offen. Einerseits finden sich Ansatzpunkte für eine Rolle von Normen und anderer gesellschaftlicher Leitbilder, etwa wenn Phelps die Bedeutung der „preparation for business life“ der Bevölkerung hervorhebt. Hier spielen auch kulturell bedingte Einstellungen eine große Rolle. Andererseits weist Phelps an anderer Stelle offen aus, dass er als Ökonom der Kultur keine wichtige Rolle bei der institutionellen Gestaltung der Marktwirtschaft beimisst. Vgl. Phelps (2005; S. 10 ff.).

⁴⁰ Phelps (2005; S. 6).

⁴¹ Phelps (2009b; S. 2).

⁴² Vgl. Phelps (2009b; S. 10). Ergänzend hierzu liest man bei Phelps (2007b; S. 557): “[I]nclusion is most effectively served by fiscal incentives – a system of public low-wage employment subsidies as well as

((4)) Edmund Phelps' Ansatz eines gelingenden Lebens ist eine Konzeption für die moderne Gesellschaft. Sie fokussiert *nicht* auf eine *vita consumenda*. Vielmehr ist sie gekennzeichnet durch eine *vita activa* in einer auf Dynamik und Inklusion ausgerichteten Wachstumsgesellschaft, deren wichtigstes Element – ein innovativ-dynamisches Marktumfeld – mit Hilfe innovationsfördernder Institutionen jedoch allererst in Kraft gesetzt werden muss. An diesen Überlegungen macht Phelps auch die moralische Qualität der Marktwirtschaft fest. Seine Argumentation kann dabei als syllogistischer Drei-Schritt interpretiert werden, wobei Phelps der Ökonomik als „Argumentationswissenschaft“⁴³ eine zentrale Rolle zuweist.

((a)) Erster Schritt: Der Konzeption von Edmund Phelps liegt ein spezifisches Verständnis von Moralität zugrunde. Für Phelps bemisst sich moralisches Verhalten nicht allein daran, dass die einzelnen Mitglieder der Gesellschaft ihr Verhalten an den vorfindlichen gesellschaftlichen Normen ausrichten. Moralisches Verhalten zeigt sich für ihn vielmehr daran, ob es gelingt, durch menschliches Handeln einen Beitrag zum Wohlergehen der Menschheit zu leisten: „Morality, after all, is more than obedience to the rules of social conduct; to be moral is to foster the betterment of humankind.“⁴⁴

((b)) Zweiter Schritt: Die Konzeption von Edmund Phelps arbeitet mit dem Verständnis, dass die Essenz des guten Lebens darin besteht, Herausforderungen der eigenen Kreativität konstruktiv anzunehmen, um die eigenen Talente bestmöglich zu entwickeln. Phelps geht sogar soweit, die Erfindungslust und den Entdeckergeist in die Natur des Menschen einzuschreiben. Aus Phelps' Sicht hat die Ökonomik diese Anthropologie eines „*homo innovativus*“⁴⁵ sogar zum Ausgangspunkt ihrer Überlegungen zu machen: „If we place innovation at the center of economics, then we in effect make a sweeping assertion about human nature—for we claim, *at some level*, that man *is* an innovator.“⁴⁶

((c)) Dritter Schritt: Folglich bemisst sich für Phelps die moralische Qualität einer Wirtschaftsordnung daran, ob von ihren wirtschaftlichen und politischen Institutionen geeignete Anreize ausgehen, damit der einzelne Mensch sein Innovationspotential in den Dienst der Gesellschaft stellt und somit aktiv zum Wohlergehen der Menschheit beiträgt.⁴⁷ Diesen besonderen Blickwinkel einnehmend, kommt Phelps zu dem Ergebnis, dass ein innovativ-dynamischer Kapitalismus eine vergleichsweise hohe moralische Qualität aufweist, weil er nicht nur den Reichen, sondern gerade auch den Armen zu Gute kommt. Hierzu liest man bei ihm folgende konkretisierende Einschätzung:

„This consideration allows us to assert the *morality of the marketplace* itself, as opposed to requiring morality *in* the marketplace. Capitalism is the only economic system thus far discovered that allows human beings to realize their nature to innovate, discover, and take risks. Because human free-

classical education subsidies in order to attract marginalized workers to the business sector, shrink their unemployment rates and boost their pay.“

⁴³ Pies (2010; S. 33).

⁴⁴ Phelps (2009a; S. 4).

⁴⁵ Phelps (2009a; S. 5, H.i.O.). Hier liest man ergänzend folgende Einschätzung: „That is the positive moral content of economics, to realize an anthropology that starts with innovative human nature: *homo innovativus*, not *homo economicus*.“

⁴⁶ Phelps (2009a; S. 4, H.d.Verf.).

⁴⁷ Hierbei sieht Phelps (2009b; S. 4, H.i.O.) eine wichtige Aufgabe für die Ökonomik: „By showing how the risk-taking activity of individuals contributes to social benefits, economics helps societies to accommodate to what Augustine called our ‘restlessness of heart.’ The issue of morality in economics is neither the fairness of income distribution nor the stability of financial systems. It is how human institutions can be shaped to correspond to human nature—to man’s nature as an innovator.“

dom is a good thing, capitalism is in this respect a good system. It is good apart from its instrumental function of presenting opportunities for income and consumption.”⁴⁸

((d)) Insofern weist für Phelps eine innovative Wachstumsgesellschaft eine – im Vergleich zu allen anderen bisher bekannten Wirtschaftsordnungen – hohe moralische Qualität auf, weil sie in zweierlei Hinsicht auf Lebensdienlichkeit ausgerichtet ist: Zum einen sorgt diese Wirtschaftsordnung für Dynamik, so dass die innovativen Anlagen talentierter Menschen einer solchen Gesellschaft im Rahmen einer *vita activa* zur Entfaltung kommen können. Zum anderen sorgt eine solche Marktwirtschaft mittels ihrer Institutionen für soziale Inklusion, so dass auch weniger talentierte und benachteiligte Menschen am Innovationsprozess der Gesellschaft partizipieren können. Beide Kriterien sind für Phelps letztlich wichtig, damit eine Wirtschaftsordnung eine moralische Qualität aufweist: „[A] morally acceptable economy must have enough dynamism to make work amply engaging and rewarding; and have enough justice, if dynamism alone cannot do the job, to secure ample inclusion.”⁴⁹

2. *Vita Consumenda oder Vita Activa? Das Argument der Produzentensouveränität als Ausdruck einer neuen Systemdebatte in der modernen Gesellschaft*

Die bisherige Analyse betont, dass Edmund Phelps nicht die konsumtive Dimension wirtschaftlicher Tätigkeiten, sondern vielmehr die kreativ-produzierende Dimension in das Zentrum seiner Überlegungen für ein gelingendes Leben in der modernen Gesellschaft stellt. Im nun folgenden Abschnitt werden diese Überlegungen in den Kontext klassischer und moderner Ansätze zur Konsumentensouveränität gesetzt und als Plädoyer für die Betonung der Produzentensouveränität in der Moderne interpretiert. Dabei wird die These entwickelt, dass Phelps‘ neue Schwerpunktsetzung als Ergebnis einer veränderten Systemdebatte interpretiert werden kann, deren Konfliktlinien nach dem Ende des Kalten Krieges nicht mehr zwischen dem Kapitalismus und dem Sozialismus, sondern zwischen Dynamik und Korporatismus verlaufen.

Diese These wird in vier Schritten entwickelt: Schritt eins ((1)) skizziert die ordnungspolitischen Überlegungen zur Konsumentensouveränität, die im Wesentlichen auf einer statischen Wohlfahrtsanalyse von Märkten beruhen. Schritt zwei ((2)) interpretiert die Überlegungen von William Baumol als eine moderne Perspektive der Konsumentensouveränität. Schritt ((3)) rekonstruiert Phelps‘ Überlegungen im Lichte dieser klassischen und modernen Konzepte und argumentiert, dass Phelps für eine neue Schwerpunktsetzung auf dem Aspekt der Produzentensouveränität eintritt. Schritt vier ((4)) schließlich interpretiert diese Schwerpunktverlagerung in der ökonomischen Theorie als Ausdruck einer veränderten Systemdebatte.

((1)) Aus ordnungstheoretischer Perspektive weist die Idee der Konsumentensouveränität zwei unterschiedliche Dimensionen auf. Die erste Dimension ist kurzfristig und besteht darin, dass der Konsument seine Kaufentscheidung in dem Sinne souverän treffen kann, dass er eine freie Wahl zwischen unterschiedlichen Gütern und Dienstleistungen hat. Die zweite Dimension ist langfristig und besagt, dass die Konsumenten nicht nur heute freie Kaufentscheidungen treffen können, sondern dass die Konsumenten durch ihre Kaufentscheidungen langfristig auch darüber entscheiden, welche Produkte ihnen angeboten werden. Diese letzte Dimension beschreibt die Idee einer Auftragsbeziehung, bei der die Kon-

⁴⁸ Phelps (2009a; S. 4, H.i.O.).

⁴⁹ Phelps (2007b; S. 558).

sumenten die Unternehmen als Agenten beauftragen, gesellschaftliche Wertschöpfung zu betreiben. Diese Idee hat im Liberalismus eine lange Tradition und findet sich nicht nur im klassischen ökonomischen Liberalismus bei Adam Smith oder bei Ludwig von Mises, sondern auch in den ordnungsökonomischen Überlegungen etwa von Walter Eucken.⁵⁰

Der dem Erbe Walter Euckens verpflichteten ordnungspolitischen Tradition liegt in besonderer Weise der Gedanke zugrunde, dass die Auftragsbeziehung zwischen Konsument und Produzent nur dann funktional ist, wenn es mit Hilfe geeigneter Regeln für die Wirtschaft gelingt, auf breiter Front einen Leistungswettbewerb in Kraft zu setzen. Nur unter solchen Wettbewerbsbedingungen, so die Überlegung, ist der Konsument souverän und kann bestmöglich von den Wertschöpfungsleistungen der Unternehmen profitieren. Dieses Argument basiert auf der klassischen Wohlfahrtsanalyse von Märkten, bei der die statischen Allokationseffekte im Mittelpunkt der Analyse stehen. Der Fluchtpunkt dieser Überlegungen ist das Ideal eines Marktes mit vollkommenem Wettbewerb. Ein solcher Markt weist mehrere Vorteile für die Konsumenten auf (Abb. 2).

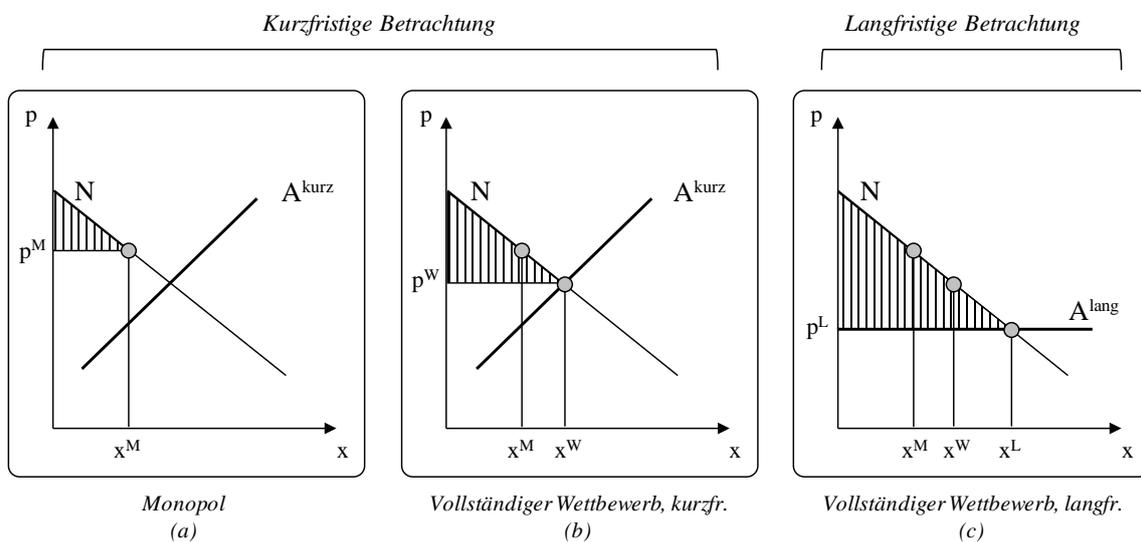


Abb. 2: Die Konsumentenrente bei kurz- und langfristiger Betrachtung⁵¹

Der erste Vorteil wird deutlich bei kurzfristiger Betrachtung des Marktgeschehens (Abb. 2-a und 2-b). Hier besteht der Vorzug des Wettbewerbs darin, dass unter der Bedingung vollständiger Konkurrenz nicht nur die gesamte Wohlfahrt größer ist als im Monopol (oder bei Kartellierung der Anbieter), sondern insbesondere auch die Konsumentenrente. Sie misst

⁵⁰ Bei Adam Smith (1776, 1999; S. 558) heißt es: „Der Verbrauch allein ist Ziel und Zweck einer jeden Produktion, daher sollte man das Interesse des Produzenten eigentlich nur soweit beachten, wie es erforderlich sein mag, um das Wohl des Konsumenten zu fördern“. Auch Ludwig von Mises (1922, 1932; S. 412) betont diese Auftragsbeziehung zwischen Kunde und Unternehmen: „Der Herr der Produktion ist der Konsument. Die Volkswirtschaft ist, unter diesem Gesichtswinkel betrachtet, eine Demokratie, in der jeder Pfennig einen Stimmzettel darstellt. Sie ist eine Demokratie mit jederzeit widerruflichem imperativem Mandat der Beauftragten.“ Ähnlich bestimmt auch Walter Eucken (1952, 1990; S. 163) die Beziehung zwischen Konsumenten und Produzenten: „Bei Konkurrenz bestimmen die Konsumenten über Art und Umfang der Produktion, wobei die Unternehmer letztlich, wenn auch mit einem gewissen Spielraum, in ihrem Auftrag handeln“.

⁵¹ Eigene Darstellung in Anlehnung an die üblichen Lehrbuchanalysen der Mikroökonomik. In Abb. 2-c wird unterstellt, dass konstante Skaleneffekte vorliegen.

den Vorteil, den Konsumenten genießen, weil sie nicht ihren je individuellen Reservationspreis (die marginale Zahlungsbereitschaft), sondern lediglich den Marktpreis zu zahlen haben. Diese Konsumentenrente ist in den Abbildungen 2-a bis 2c jeweils als Fläche unterhalb der negativ geneigten Nachfragekurve und oberhalb des Marktpreises schraffiert hervorgehoben. Weil die Zahl der Anbieter bei vollkommenem Wettbewerb annahmegemäß hoch ist, kann der einzelne Anbieter keinen Einfluss auf den Marktpreis ausüben. Dies hat zur Folge, dass der Preis bei vollständiger Konkurrenz niedriger ist als im Monopol ($p^W < p^M$), so dass insgesamt auch *mehr* Waren konsumiert werden können ($x^W > x^M$). Insofern verdeutlicht die im Vergleich zum Monopol höhere Konsumentenrente, warum die Konsumenten von der Institution des Wettbewerbs profitieren: Unter Wettbewerbsbedingungen können Kunden mit niedriger(er) Zahlungsbereitschaft zum Zuge kommen und Produkte auf dem Markt erwerben, also insbesondere auch solche Kunden, deren Grenznutzen oder deren Einkommen vergleichsweise niedrig ist.

Bei langfristiger Betrachtung des Marktgeschehens wird deutlich, dass die Konsumenten sogar noch mehr vom Wettbewerb profitieren – vor allem mehr als die anbietenden Unternehmen (Abb. 2-c). Der Grund hierfür liegt darin, dass die Anzahl der Wettbewerber auf einem Markt langfristig nicht als konstant, sondern als variabel angenommen wird, so dass neue Anbieter so lange in den Markt eintreten (oder eben ausscheiden), bis der Marktpreis das Niveau der totalen Durchschnittskosten erreicht hat (p^L). Das bedeutet graphisch, dass die langfristige Angebotskurve (A^{lang}) anders verläuft als die kurzfristige Angebotskurve (A^{kurz}), nämlich nicht monoton steigend, sondern waagrecht. Für die Wohlfahrtsanalyse heißt das zum einen, dass die gesamte kurzfristig anfallende Produzentenrente – der Nettovorteil der Produzenten, der sich aus der Differenz zwischen dem Marktpreis und dem Reservationspreis (den Grenzkosten) aller Anbieter auf dem Markt ergibt – langfristig null ist. Zum anderen bedeutet dies, dass der Nettovorteil der Konsumenten steigt und sich in einer höheren Konsumentenrente niederschlägt. Insofern verdeutlicht der Rentenvergleich zwischen der kurzfristigen und langfristigen Analyse, warum die Konsumenten in besonderer Weise langfristig vom Wettbewerb profitieren: Langfristig können mehr Waren konsumiert werden als kurzfristig ($x^L > x^W$), so dass vergleichsweise noch mehr Kunden in den Genuss eines Konsums kommen.

Vor diesem Hintergrund ist ersichtlich, warum in der ordnungspolitischen Tradition dem vollständigen Preiswettbewerb eine so hohe Bedeutung beigemessen wird. In der statischen Analyse sorgt der funktionale Preiswettbewerb dafür, dass im Vergleich zur Monopol- oder Kartelllösung mehr Menschen in den Genuss der Wertschöpfungsleistungen der Unternehmen kommen können. Wettbewerbspolitik bedeutet folglich eine höhere Inklusion gerade auch der Armen in die marktwirtschaftlichen Wertschöpfungsprozesse. Dieser Effekt lässt sich in Abb. 2-c daran ablesen, dass die ausgebrachte Produktmenge ($x^L > x^M$) ansteigt. Insofern besteht der moralische Impetus einer solchermaßen ordnungstheoretisch fundierten Wirtschaftspolitik darin, geeignete Rahmenbedingungen wie etwa sichere Eigentumsrechte, Vertragsfreiheit, Rechtssicherheit oder Kartellgesetzgebung zu schaffen, um die – gleichwohl statischen (!) – Wohlfahrtseffekte des Preiswettbewerbs zur Geltung zu bringen.

((2)) Seit dem frühen 19. Jahrhundert hat die industrialisierten Länder dieser Erde ein historisch gesehen einmaliges Wachstum erfasst. Nimmt man die in jüngerer Zeit entstandenen wirtschaftshistorischen Schätzungen zum Maßstab, dann hat sich der Wohlstand seit der Zeit der Industrialisierung in Europa und Nordamerika mindestens um den Faktor 16

erhöht.⁵² Zugleich ist seit dieser Zeit eine ungeheure Erfindungs- und Innovationstätigkeit zu beobachten. Die daraus resultierende höhere Qualität der verfügbaren Güter und Dienstleistungen zeigt sich jedoch nicht unbedingt in den statistisch verfügbaren Wachstumsdaten der Einkommen. Betrachtet man allein die alltagsweltlich spürbaren Innovationen der letzten Jahrzehnte im Bereich der Computer- und Informationstechnologie, der Biotechnologie, der Agrartechnologie oder der Medizin, dann wird deutlich, dass die aus diesen Technologien entstandenen neuen Produkte und Dienstleistungen das Leben heute im Vergleich zu jeder anderen Periode in der Geschichte nicht nur materiell angenehmer, sondern auch immateriell wertvoller gemacht haben. Die verfügbaren Statistiken weisen aus, dass immer mehr Menschen länger leben und ihr Leben länger intensiv führen können – und zwar nicht nur in den entwickelten Ländern des Westens, sondern inzwischen auch in weiten Teilen der ehemaligen Dritten Welt.⁵³ Diese Entwicklung lässt vermuten, dass die eigentlichen Wohlfahrtszuwächse noch deutlich höher einzuschätzen sind, als es die statistischen Daten derzeit zu zeigen vermögen.⁵⁴

Für William Baumol sind diese Beobachtungen ein Anlass dafür, über die Bedeutung des statischen Wettbewerbs für die Marktwirtschaft neu nachzudenken. Baumol ist der Auffassung, dass die Gründe für die Wohlfahrtseffekte der modernen Marktwirtschaft nicht im statischen Preiswettbewerb, sondern im dynamischen Innovationswettbewerb zu finden sind.⁵⁵ Seine Überlegungen sind deshalb besonders aufschlussreich, weil für ihn das stimulierende marktliche Umfeld für dynamische Innovationen nicht der vollkommene Wettbewerb, sondern eher die oligopolistische Konkurrenz ist. In solchen oligopolistisch strukturierten Märkten avanciert jedoch nicht der Preis, sondern der technologische Vorsprung zum entscheidenden Wettbewerbskriterium. Aus Baumols Sicht liegt der Vorteil des oligopolistischen Innovationswettbewerbs darin, dass es großen Unternehmen besser als kleinen Unternehmen gelingt, die mit den Innovationsprozessen verbundene Unsicherheit zu reduzieren. Statt einem hohen Risiko erratischer Erfindungen ausgesetzt zu sein, überführen große Unternehmen ihre Forschung und Entwicklung in standardisierte und routinemäßige Prozesse, so dass regelmäßige und planbare Produktinnovationen entstehen, die ihnen einen Vorteil im oligopolistischen Wettbewerb verschaffen.⁵⁶

Baumols Überlegungen eröffnen auch eine neue Perspektive auf das Konzept der Konsumentensouveränität. Aus ordnungspolitischer Sicht legt die statische Wohlfahrtsanalyse nahe, dass die Kunden in der Marktwirtschaft in erster Linie davon profitieren, dass mehr Konsum bereits existierender Produkte günstiger möglich ist. Nimmt man hingegen Baumol zum Maßstab, erscheint die Konsumentensouveränität in einem neuen Licht. Aus dieser Perspektive betrachtet, profitieren die Konsumenten von der Innovationsleistung großer Unternehmen, weil immer bessere Produkte verfügbar sind und dadurch die Freiheiten zur Bedürfnisbefriedigung ungeheuer erweitert werden. Es ist dieser Aspekt des Innovationswettbewerbs, der die historisch einmalige Wachstumsentwicklung auslöst. Aus einer Baumolschen Perspektive betrachtet, stärkt die Marktwirtschaft die Konsumentensouveränität also nicht in erster Linie in statischer Hinsicht, sondern vor allem in dynamischer Hinsicht.

((3)) Setzt man Phelps' Überlegungen zur *vita activa* in einer modernen dynamischen Marktwirtschaft in den Kontext dieser klassischen und modernen Überlegungen zur Kon-

⁵² Vgl. stellvertretend für viele McCloskey (2010; S. 48 ff.).

⁵³ Vgl. Maddison (2005; S. 6, Tabelle 1) sowie (2001; S. 31).

⁵⁴ Vgl. McCloskey (2010; S. 51).

⁵⁵ Vgl. Baumol (2002; S. 19 ff.).

⁵⁶ Vgl. Baumol (2002; S. 30 ff. und S. 43 ff.).

sumentensouveränität, dann wird deutlich, dass Phelps damit weder ein statisches noch ein dynamisches Konzept der Konsumentensouveränität propagiert. Vielmehr lässt sich sein Ansatz als Plädoyer für ein *dynamisches Konzept der Produzentensouveränität* interpretieren. Für diese Lesart können zwei Argumente geltend gemacht werden:

((a)) Das erste Argument bezieht sich darauf, dass die Rolle der wirtschaftlichen Akteure als originäre Produzenten tendenziell vernachlässigt wurde. Aus Phelps' Sicht profitieren die gesellschaftlichen Akteure in einer innovativen Wachstumsgesellschaft jedoch in ganz besonderer Weise, nämlich in ihrer Rolle als (Arbeits-)Anbieter, weil die verfügbare Arbeit vielfältiger, bereichernder und insgesamt interessanter wird, und zwar nicht nur bei eigenständiger Unternehmertätigkeit, sondern gerade auch bei abhängiger Beschäftigung. Phelps bestreitet keineswegs, dass die Arbeit in einer Wachstumsgesellschaft monetär reich entlohnt wird und dass die Arbeit bei beständig wachsender Produktivität auch steigende Einkommen ermöglicht. Vielmehr betont er, dass die Partizipation im Arbeitsleben als bereichernd empfunden wird, weil sie einen wichtigen Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung leistet. Im Hintergrund steht dabei die Überlegung, dass in einer dynamischen Wachstumsgesellschaft zwar einerseits die gesellschaftliche Probleme komplexer werden, dadurch im Gegenzug aber auch die geistigen Stimuli zunehmen, mit deren Hilfe menschliche Talente entdeckt und entwickelt werden können. Insofern stärkt eine dynamische Wachstumsgesellschaft in besonderer Weise auch die Produzentensouveränität, weil sie die Optionen für die Persönlichkeitsentfaltung im Rahmen der Arbeitstätigkeit erhöht.

((b)) Das zweite Argument bezieht sich darauf, dass die Rolle als Produzent eine immer wichtigere Quelle persönlichen Glücks in der modernen Marktwirtschaft ist. Aus Phelps' Sicht ist die Befriedigung, die ein Mensch aus der Partizipation in der modernen Marktwirtschaft ziehen kann, höher als jene einzuschätzen, die aus Konsum entstehen kann. Phelps sieht sich in dieser These durch die neueren Ergebnisse der ökonomischen Happiness-Forschung gestärkt und vertritt daher die Auffassung, dass die Anthropologie eines *homo innovaticus* das gelingende Leben – zumindest eines Menschen in den vergleichsweise wohlhabenden Gesellschaften des Westens und in Teilen Asiens – besser zu erfassen vermag als eine krude Konzeption persönlichen Glücks, die ein gelingendes Leben am Reichtum des Menschen festmacht. Insofern hat Phelps auch gute Gründe auf seiner Seite, warum er den Aspekt der Produzentensouveränität in einer dynamischen Wachstumsgesellschaft auf besondere Weise betont.

Abbildung 3 fasst diese Überlegungen anschaulich zusammen. Nach der hier vertretenen Lesart betont die ordnungspolitische Tradition die statischen Effekte der Konsumentensouveränität, während William Baumol deren dynamische Effekte in den Vordergrund seiner Analyse stellt. Phelps' Neu-Akzentuierung der Produzentensouveränität ist jedoch nicht in erster Linie innovativ in statischer Hinsicht. Vielmehr unterstreicht bereits der Ordoliberalismus, dass die Arbeitsanbieter in besondere Weise unter den negativen Folgen einer Vermachtung in Staat und Wirtschaft zu leiden haben, die nicht nur in der Zentralverwaltungswirtschaft, sondern gerade auch im Laissez-faire-Kapitalismus drohen. Walter Eucken etwa beklagt, dass der Monopolkapitalismus im 19. Jahrhundert anormale Angebotsreaktionen auf dem Arbeitsmarkt – also ein steigendes Arbeitsangebot bei sinkenden Löhnen – zur Folge hatte, weil Familien aufgrund sinkender Haushaltseinkommen auch ihre Kinder zur Arbeit in die Fabriken schicken mussten.⁵⁷ Friedrich August von Hayek weist auf die negativen Folgen der Vermachtung in einer Zentralverwaltungswirtschaft hin, in welcher der Staat der einzige Arbeitsnachfrager ist und insofern die Wahlmöglichkeiten der

⁵⁷ Vgl. Eucken (1952, 1990; S.187 sowie S. 303).

Arbeitsanbieter empfindlich einschränkt.⁵⁸ Die Betonung der Nettovorteile, die den Arbeitsanbietern durch einen Abbau derartiger Machtstrukturen in einer wettbewerblich strukturierten Marktwirtschaft entstehen, lassen sich als Beiträge für ein statisches Konzept der Produzentensouveränität interpretieren.

	<i>Konsumenten- souveränität</i>	<i>Produzenten- souveränität</i>
<i>Dynamische Aspekte</i>	William Baumol	Edmund Phelps
<i>Statische Aspekte</i>	Ordo- liberalismus	Ordo- liberalismus

Abb. 3: Der Ansatz von Edmund Phelps im Kontext klassischer und moderner Ansätze

Vor diesem Hintergrund ist Phelps' Innovation nicht darin zu sehen, dass er generell die Produzentensouveränität in den Vordergrund seiner Analyse stellt. Innovativ ist hingegen, dass Phelps die Möglichkeiten einer persönlichkeitsfördernden *vita activa* in einer innovativ-dynamischen Marktwirtschaft betont. Insofern kann Edmund Phelps als Pionier eines dynamischen Konzepts der Produzentensouveränität gelten.

((4)) Man würde Edmund Phelps allerdings gründlich missverstehen, würde man sein Plädoyer für ein dynamisches Konzept der Produzentensouveränität als grundlegende Abkehr von der Konsumentensouveränität einstufen. Im Gegenteil: Phelps betont an vielen Stellen, dass ein wesentlicher Wohlfahrtseffekt einer dynamischen Marktwirtschaft darin besteht, gerade den Ärmsten der Armen ein auskömmliches Leben zu ermöglichen.⁵⁹ Vielmehr lautet das Argument dieses Beitrags, dass der Akzentwechsel von Edmund Phelps der Ausdruck einer Problemstellung ist, die sich grundlegend von der Problemstellung etwa der Ordnungspolitik unterscheidet.

Die Betonung der statischen Aspekte der Konsumenten- und Produzentensouveränität insbesondere in der Ordnungspolitik der Freiburger Schule ist das Ergebnis einer spezifischen Problemstellung, die sich aus der damals zeitgenössischen Systemdebatte zwischen dem Kapitalismus und dem Sozialismus ergab. Zum Hintergrund: Aus der Sicht des Ordoliberalismus besteht ja gerade eine wichtige Gemeinsamkeit zwischen einem Laissez-faire-Liberalismus und einer sozialistischen Zentralverwaltungswirtschaft darin, dass die Koordinationsfunktion des Preises durch Vermachtungsprozesse in Wirtschaft und Staat teilweise oder vollständig außer Kraft gesetzt zu werden droht. Die fehlende Koordination der Märkte über Preise wirkt sich dabei insbesondere in statischer Hinsicht zu Lasten der Konsumenten und Produzenten aus. Insofern ist es verständlich, dass gerade Walter Eucken eine ganz spezifische Problemstellung verfolgt. Er fokussiert darauf, mit Hilfe einer geeigneten Ordnungspolitik den Wettbewerb – und zwar den Preiswettbewerb – als Entmach-

⁵⁸ Vgl. Hayek (1939).

⁵⁹ Vgl. z.B. Phelps (2007b; S. 556 f.).

tungsinstrument einsetzen, um die gesellschaftlichen Akteure in statischer Hinsicht zu stärken. Zwar weist Eucken an mehreren Stellen auch er auf den „dynamischen Charakter“⁶⁰ der Marktwirtschaft hin.⁶¹ Allerdings haben diese bei ihm eher kursorischen Anmerkungen die Funktion deutlich zu machen, was verloren zu gehen droht, wenn der Marktpreismechanismus aufgrund fehlenden Wettbewerbs gesellschaftlich nicht (in angemessenem Maße) genutzt wird.

Nach dem Ende des Kalten Krieges und dem Zusammenbruch des Sozialismus kann die grundlegende Systemdebatte zwischen Kapitalismus und Sozialismus als beendet angesehen werden. Dafür stehen heute andere Fragen im Vordergrund einer neuen Systemdebatte. Gerade Edmund Phelps geht es in seiner Forschung immer wieder darum, die Leistungsfähigkeit einer eher dynamischen Marktwirtschaft wie in den USA und die Leistungsfähigkeit von eher korporatistischen Wirtschaftssystemen wie denen in Europa miteinander zu vergleichen. Anders als in der alten Systemdebatte weisen die Objekte der neuen Systemdebatte jedoch keine grundlegenden Unterschiede auf: In beiden Systemen herrscht Frieden; politische und wirtschaftliche Freiheiten sind gesichert; und sowohl in den USA als auch in Europa herrschen ähnliche Wohlstandsniveaus; auch die Produktivität ist durchaus vergleichbar. Phelps zufolge besteht der einzige wirklich grundlegende Unterschied in der Innovationstätigkeit und Innovationsneigung des Wirtschaftssystems und in der Aktivierung der jeweiligen Gesellschaftsmitglieder, wobei seinen Untersuchungen zufolge die USA in diesem Prozess als Innovator und die europäischen Staaten als Imitatoren auftreten.⁶² Die Betonung der dynamische Aspekte der Produzentensouveränität kann insofern als Resultat einer anderen Problemstellung interpretiert werden kann, mit der sich die Konzeption von Edmund Phelps grundlegend unterscheidet etwa von der Problemstellung des Ordoliberalismus. Nach dem Ende des kalten Krieges kann Phelps eine völlig andere Systemdebatte führen: Nicht die Auseinandersetzung zwischen Kapitalismus und Sozialismus liegt in seinem Fokus, sondern die Debatte zwischen Dynamismus und Korporatismus.

3. Vita activa: Edmund Phelps' Konzeption aus Sicht einer ordonomisch fundierten Wirtschaftsethik

In diesem Abschnitt wird Edmund Phelps' Re-Konzeptualisierung des kapitalistischen Systems der Marktwirtschaft aus Sicht einer ordonomisch fundierten Wirtschaftsethik rekonstruiert. Der ordonomische Ansatz fokussiert seine Rational-Choice-Perspektive auf die Analyse von Interdependenzen zwischen Institutionen und Ideen, oder genauer, auf die Analyse von Interdependenzen zwischen Sozialstruktur und Semantik.⁶³ Aus ordonomischer Sicht bezieht sich der Begriff der Sozialstruktur auf die Anreizwirkungen formaler und informaler Regelarrangements (Institutionen). Der Begriff der Semantik hingegen meint die Terminologie des öffentlichen Diskurses und die zugrunde liegenden normativen Denkkategorien (Ideen), die nach ordonomischer Auffassung wesentlich bestimm-

⁶⁰ Eucken (1948; S. 61).

⁶¹ So liest man etwa bei Eucken (1948; S. 56): „[D]ie Umwelten Platons und Goethe waren einander ähnlicher als die Umwelten Goethes und eines heute lebenden Menschen.“

⁶² Vgl. Phelps (2006c).

⁶³ Zum Ansatz der Ordonomik vgl. Pies (2009), Beckmann (2010) und Hielscher (2011), ferner Pies, Hielscher und Beckmann (2009) sowie Pies, Beckmann und Hielscher (2010).

men, wie die gesellschaftlichen Akteure die sozialen Interaktionen und insbesondere soziale Konflikte und deren Lösungen wahrnehmen, beschreiben und bewerten.⁶⁴

Zur Analyse der spezifischen Interdependenzen zwischen Sozialstruktur und Semantik in der modernen Gesellschaft unterscheidet die Ordonomik drei Arenen gesellschaftlicher Interaktion: das Basis-Spiel der Wirtschaft, das Metaspiel der Politik und des Meta-Metaspiel der Öffentlichkeit. Interpretiert man Phelps' Ansatz mit Hilfe dieses ordonomischen Schemas, dann wird deutlich, dass Edmund Phelps nicht nur ((1)) einen wichtigen Beitrag zur *Erklärung*, sondern auch ((2)) zur *Gestaltung* einer modernen marktwirtschaftlich strukturierten Gesellschaft leistet.

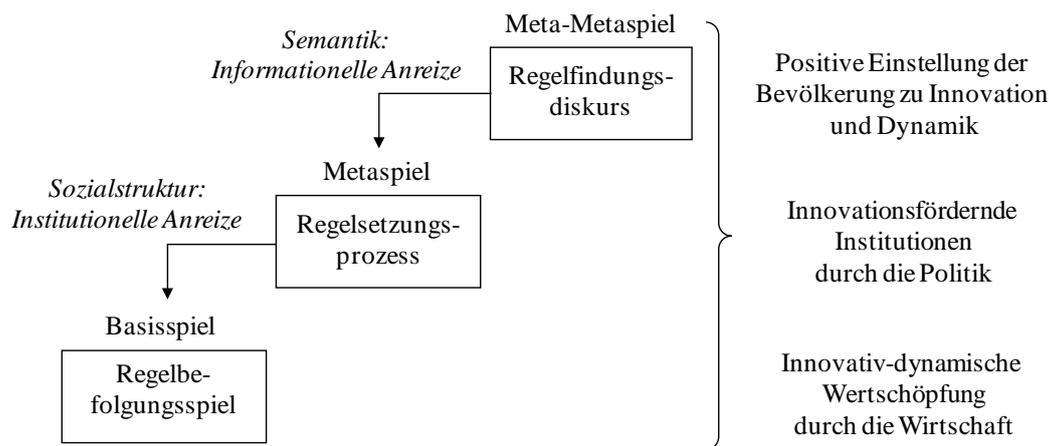


Abb. 4: Phelps' Überlegungen aus der Perspektive der Ordonomik

((1)) Mit Blick auf das Verständnis einer modernen Marktwirtschaft lassen sich die Erklärungsbeiträge von Edmund Phelps jeweils an den Ebenen gesellschaftlicher Interaktion festmachen, die nach ordonomischem Verständnis die Analyse von Institutionen und Ideen zusammenführen.⁶⁵ Folgende drei Beiträge können dabei identifiziert werden:

- Zum Basisspiel der Wirtschaft: Edmund Phelps entwickelt das Argument, dass sich eine spezifisch moderne Wirtschaftsordnung durch eine innovativ-dynamische Wachstumswirtschaft auszeichnet. Ein solches Marktumfeld umfasst wichtige Wertschöpfungspartner, die im gesellschaftlichen Innovationsprozess funktional zusammenarbeiten müssen: innovationsfreudige Unternehmer, Manager, Financiers, Kunden und Mitarbeiter.
- Zum Metaspiel der Politik: Phelps macht geltend, dass ein innovativ-dynamisches Marktumfeld nicht naturwüchsig entsteht, sondern dass dessen Etablierung hoch voraussetzungsreich ist. Insofern kommt insbesondere der Politik die wichtige Aufgabe zu, innovationsfördernde Institutionen zu etablieren, um ein dynamisches marktwirtschaftliches Umfeld für Innovationen zu schaffen und auf diese Weise den Leistungswettbewerb als dynamisches Entdeckungsverfahren allererst in Kraft zu setzen. Phelps denkt hier insbesondere an hochentwickelte Institutionen wie die Unternehmensverfassung oder die Aktienmärkte.

⁶⁴ Vgl. Pies, Beckmann und Hielscher (2009).

⁶⁵ Vgl. Pies (2009; S. 1 ff.).

- Zum Meta-Metaspiegel der Öffentlichkeit. Auch wenn sich Edmund Phelps als Ökonom nicht ausführlich mit der Analyse von Kultur beschäftigen will, so deutet er doch zumindest cursorisch an, dass die Einstellung der Öffentlichkeit – „population’s preparation for business life“⁶⁶ – eine wichtige Rolle spielt für die Aussicht eines Wirtschaftssystems, Innovationsfreude und Dynamik zu entwickeln.

((2)) Mit diesen Überlegungen gibt Phelps wichtige Impulse für ein besseres Verständnis der Funktionsweise einer marktwirtschaftlich strukturierten und dynamischen Wachstumsgesellschaft. Gleichzeitig lassen sich seine Überlegungen aber auch als konstruktive Beiträge zur (Selbst-)Aufklärung und zur (Selbst-)Steuerung der Gesellschaft verstehen: Seine Beiträge zur (Selbst-)Steuerung umfassen vor allem die bereits skizzierten konzeptionellen Überlegungen sowie empirische Untersuchungen zur Rolle von Institutionen. Sie untersuchen, welche Institutionen für eine dynamische Marktwirtschaft konstitutiv sind und wie sie sich in Kraft setzen lassen.⁶⁷ Die Beiträge zur (Selbst-)Aufklärung gesellschaftlicher Ideen und Denkkategorien hingegen lassen sich anschaulich mit Hilfe von Abbildung 5 verdeutlichen.

Nach der hier vertretenen Lesart trägt Edmund Phelps aktiv zur Überwindung des in der Ökonomik bisweilen prominent vertretenen Equity-Efficiency-Tradeoff bei. Dieser Vorstellung zufolge ist die wirtschaftspolitische Menüwahl durch einen scharfen Konflikt zwischen den Maßnahmen zur Steigerung der Leistungsfähigkeit der Volkswirtschaft und den Instrumenten zur Förderung sozialer Anliegen gekennzeichnet. Dieser scharfe Gegensatz ist in Abbildung 5 als Tradeoff-Gerade eingezeichnet. Folgt man dieser Konfliktlogik, dann schwächen die Unterstützungsleistungen für die sozial schwachen Mitglieder der Gesellschaft die Effizienz der Volkswirtschaft, weil die hierfür erforderlichen Steuern die Leistungsanreize für die leistungsstarken Mitglieder verringern. Umgekehrt gilt die gleiche Logik: Versucht man etwa, die Effizienz des Systems durch Steuersenkungen für die Reichen zu erhöhen, dann müssen die Sozialleistungen für die Armen gekürzt werden, so dass das Anliegen der sozialen Gerechtigkeit geopfert würde.

Phelps’ Re-Konzeptualisierung des Kapitalismus als eine auf Dynamik und Inklusion ausgerichtete Marktwirtschaft leistet einen wichtigen Beitrag zur Überwindung dieses Equity-Efficiency-Tradeoffs. Diese Überwindung wird möglich, weil Edmund Phelps Effizienz und soziale Gerechtigkeit nicht statisch, sondern dynamisch interpretiert: Auf der einen Seite ist Effizienz für ihn nicht die statische Effizienz im Preiswettbewerb, sondern die dynamische Effizienz im Innovationswettbewerb: Effizienz ist Dynamik. Auf der anderen Seite bedeutet soziale Gerechtigkeit für ihn nicht staatlich organisierte Umverteilung, sondern eine möglichst breite Partizipation der Armen an den gesellschaftlichen Innovationsprozessen. Soziale Gerechtigkeit ist Inklusion. Aus diesem Grund sind Dynamik und Inklusion für Phelps keine unvereinbaren Gegensätze, sondern vielmehr zwei Elemente eines Wirtschaftssystems, die sich wechselseitig ergänzen und fördern. Mit dieser Win-Win-Orientierung in Phelps’ Konzeption verbinden sich zwei Pointen.

⁶⁶ Phelps (2005; S. 6).

⁶⁷ Vgl. Phelps (2005; S. 6 ff.).

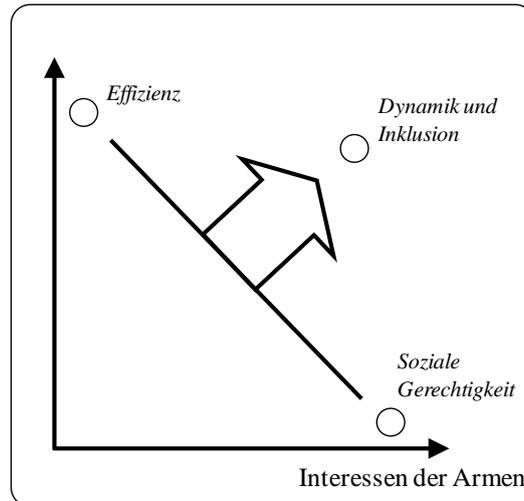


Abb. 5: Die Win-Win-Orientierung in Phelps' Konzeption

Die erste Pointe bezieht sich auf die moralische Qualität der Marktwirtschaft. Ganz im Sinne von John Rawls hängt für Phelps die moralische Qualität eines Wirtschaftssystems davon ab, wie gut es hier gelingt, das Los der schwächsten Mitglieder zu verbessern.⁶⁸ Phelps zufolge erhöht die Dynamik einer Marktwirtschaft die Möglichkeiten der Partizipation und zur Persönlichkeitsentwicklung gerade für die sozial schwachen Mitglieder der Gesellschaft. Insofern ist für Phelps die moralische Qualität einer dynamischen Marktwirtschaft besonders hoch einzuschätzen, gerade weil sie die sozial Schwachen besonders fördert.

Die zweite Pointe bezieht sich auf die Qualität der Sozialpolitik. Phelps zufolge fördert eine hohe Partizipation der wirtschaftlichen Akteure an der gesellschaftlichen Wertschöpfung die Dynamik des Wirtschaftssystems, denn je mehr Akteure am Innovationsprozess teilnehmen, desto vielfältiger sind auch die Ideen, mit deren Hilfe neue Produkte und Dienstleistungen entwickelt werden können.⁶⁹ Sozialstaatliche Maßnahmen wie Kombi-Löhne oder Kurzarbeitergeld sind für Phelps „unambiguously good reforms“⁷⁰, weil sie positiv auf die Dynamik der Gesellschaft einwirken. Phelps' sozialpolitischer Ansatz kann insofern auch als „Sozialpolitik für den Markt“⁷¹ eingestuft werden.

((3)) Vor dem Hintergrund dieser ordonomischen Rekonstruktion wird deutlich, warum die Überlegungen von Edmund Phelps so wichtig für die Wirtschaftsethik sind: Erstens leistet Phelps einen wichtigen Beitrag für die Bestimmung der moralischen Qualität der Marktwirtschaft. Wie kein anderen Ökonom betont Phelps die dynamischen Effekte der Marktwirtschaft für die Rolle ihrer Akteure als Produzenten: Individuen können in einer innovativ-dynamischen Marktwirtschaft nicht nur eine *vita consumenda*, sondern auch eine bereichernde *vita activa* führen. Die moderne Marktwirtschaft ermöglicht es demzufolge gerade aufgrund ihrer Wachstumserfolge, die ursprünglich bis in die Antike zurückreichenden Ideale der Persönlichkeitsentwicklung in einem historisch nie zuvor gekannten Ausmaß zu verwirklichen. Zweitens leistet Phelps einen Grundlagenbeitrag zur Re-Konzeptualisierung der Sozialpolitik. Aus seiner Sicht kann das staatliche System sozialer Unterstützung als „Sozialpolitik für den Markt“ konzeptualisiert werden: als Sozialpolitik,

⁶⁸ Vgl. z.B. Phelps (2007a).

⁶⁹ Vgl. z.B. Phelps (2007b; S. 553) sowie Phelps (1968b).

⁷⁰ Phelps (2009b; S. 9).

⁷¹ Homann und Pies (1998).

die auf Inklusion setzt und damit gleichzeitig die Dynamik der Gesellschaft erhöht. Beide Aspekte zusammengenommen legen die Schlussfolgerung nahe, Edmund Phelps als eine wichtige Referenzposition für die Wirtschaftsethik einzustufen.

4. Resümee: Edmund Phelps als Impulsgeber der Wirtschaftsethik

((1)) Der vorliegende Beitrag argumentiert, dass Phelps' Überlegungen zur moralischen Qualität der Marktwirtschaft auf eine grundlegende Re-Konzeptualisierung des Kapitalismus zielen. Die Kernthesen des Beitrags lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Edmund Phelps' Ansatz eines gelingenden Lebens ist eine Konzeption für die moderne Gesellschaft. Sie fokussiert *nicht* auf eine *vita consumenda*, sondern auf eine *vita activa* in einer auf Dynamik und Inklusion ausgerichteten Wachstumsgesellschaft. Allerdings muss ihr wichtigstes Element – ein innovativ-dynamisches Marktumfeld – mit Hilfe innovationsfördernder Institutionen allererst in Kraft gesetzt werden.
- Edmund Phelps kann als Innovator des Konzepts der Produzentensouveränität gelten. Phelps' Neuerung liegt darin, dass er mit Hilfe eines dynamischen Konzepts der Produzentensouveränität die Möglichkeiten einer persönlichkeitsfördernden *vita activa* in den Kontext einer innovativ-dynamischen Marktwirtschaft einordnet.
- Edmund Phelps' Betonung der dynamischen Aspekte der Produzentensouveränität ist das Ergebnis einer veränderten Systemdebatte. Die Konfliktlinien dieser neuen Debatte verlaufen nach dem Ende des Kalten Krieges nicht mehr zwischen Kapitalismus und Sozialismus, sondern zwischen Dynamismus und Korporatismus.
- Edmund Phelps ist als ein wichtiger Impulsgeber der Wirtschaftsethik einzustufen. Hierfür sind zwei Gründe geltend zu machen: Erstens bestimmt Phelps die moralische Qualität der Marktwirtschaft mit der konzeptionellen Überlegung, dass wirtschaftliche Dynamik die gesellschaftliche Inklusion erhöht. Derselben Logik folgend interpretiert Phelps, zweitens, auch das staatliche System sozialer Unterstützung als „Sozialpolitik für den Markt“, mit deren Hilfe es gelingen kann, durch stärkere Inklusion die Dynamik der Gesellschaft zu erhöhen.

((2)) Mit der Konzeption von Edmund Phelps verbinden sich jedoch auch einige offene Fragen. Sie werden im Folgenden kurz benannt, weil sie wichtig sind für das Verständnis der hier gewählten Lesart. Sie sind gleichzeitig als Anregungen zu sehen, wie die Überlegungen von Phelps konstruktiv interpretiert und weiterentwickelt werden können.

- Phelps' Argumentation enthält einige Formulierungen und Konzepte, die zu Missverständnissen geradezu einladen. Dazu zählen vor allem seine Überlegungen zur Natur des Menschen als *homo innovaticus*. Hier sind mehrere Missverständnisse möglich: Ein mögliches Missverständnis besteht darin, diese Anthropologie als Ontologie zu deuten. Nach der hier vertretenen Lesart hat Phelps jedoch – trotz missverständlicher Formulierungen – eine Methodologie vor Augen, bei der es ihm darum geht, die Eigenschaften des Menschen als Innovator mit Hilfe geeigneter institutioneller Anreize in den Dienst der Gesellschaft zu stellen. Wählt man eine solche konstruktive Lesart, dann löst sich auch ein zweites mögliches Missverständnis auf. Dieses bestünde darin, den *homo innovaticus*

als Gegenentwurf zum methodologischen Individualismus im Sinne eines *homo oeconomicus* zu interpretieren. Aus der Sicht dieses Beitrags ist die Idee des *homo innovaticus* jedoch eine – wenn auch eher unglückliche – Metapher für eine Methodologie, die nicht den *homo oeconomicus* ersetzen, sondern dessen innovative Wertschöpfungsleistungen fördern möchte.

- Wählt man diese Lesart, dann lösen sich zudem Paradoxien auf, die Phelps in seinen Schriften selbst benennt. Phelps bezeichnet es etwa als eine Paradoxie, dass empirischen Untersuchungen zufolge die US-Amerikaner offensichtlich selbst das Ende der wirtschaftlichen Dynamik fordern, um dafür im Gegenzug die Arbeitsplatzsicherheit zu erhöhen. Phelps empört sich geradezu über die Inkonsistenz einer solchen Forderung: „Americans call for an end to dynamism in the interest of job security – as if their own job would remain as engaging and rewarding as ever.“⁷² Interpretiert man den *homo innovaticus* nicht als Ontologie, sondern als Methodologie, dann ist kein Selbst-Widerspruch in einer solchen Forderung zu sehen. Allerdings bestünde dann die Aufklärungsstrategie nicht darin, die Bevölkerung über ihre wahre Natur als *homines innovatici* aufzuklären, sondern mit Hilfe von Argumenten bei jenen für Zustimmung zu werben, die die Vorzüge einer dynamischen Wirtschaftsordnung auf den ersten Blick nicht zu erkennen scheinen.
- Dass Phelps an diesem Punkt die Argumentation mit einer Paradoxie beendet, mag auch mit seinem ungeklärten Verhältnis zur Rolle der Semantik – oder wie er es nennt: zur Rolle der Kultur – zusammenhängen. Einerseits räumt Phelps ein, dass die Einstellung der Bevölkerung wichtig ist für den Erfolg einer innovativen Marktwirtschaft. Andererseits ist er sehr zurückhaltend, was die Rolle der Kultur angeht. Er scheint tendenziell die These zu vertreten, dass eher die Institutionen als die Kultur ausschlaggebend für wirtschaftliche Entwicklung sind. Dabei müssen diese Positionen nicht im Widerspruch zueinander stehen, wie die Überlegungen von Deirdre McCloskey zeigen. McCloskey argumentiert, dass die historischen Wachstumserfolge der Marktwirtschaft durch eine Neubewertung von gesellschaftlichen Normen und Idealen ausgelöst wurden, die einer „bourgeois culture“ und entsprechenden politischen und wirtschaftlichen Institutionen den Weg geebnet habe.⁷³
- Phelps's Ansatz betont die dynamischen Aspekte der Produzentensouveränität. So innovativ dieser Ansatz auch ist, so schwierig ist es jedoch zugleich, diese Aspekte auch analytisch und empirisch zu konkretisieren. Setzt man auf das statische Konzept der Konsumentensouveränität, dann sind die Wohlfahrtseffekte analytisch leicht zu bestimmen. Aber auch empirisch ist leicht nachzuvollziehen, wie stark der Wohlstand über die letzten 200 Jahre angestiegen ist, wenn man die einschlägigen Einkommensdaten zu Rate zieht. Mit dem Konzept der dynamischen Produzentensouveränität verbinden sich nun gleich zwei Probleme: Ein Problem besteht in der analytischen Bestimmung des Nettovorteils größerer Optionen der Persönlichkeitsentwicklung, die nicht monetär bewertet und ausgewiesen sind. Aber auch in empirischer Hinsicht ergeben sich Probleme: Zwar präsentiert Edmund Phelps Daten der Zufriedenheit am Arbeitsplatz. Allerdings sind diese subjektiven Befragungen auch nur schwer zu interpretieren. Insofern

⁷² Phelps (2009b; S. 8).

⁷³ Vgl. McCloskey (2007) sowie (2010).

besteht hier der Bedarf, geeignete Instrumente und Messgrößen zu finden, die die dynamischen Effekte einer *vita activa* ähnlich elegant und überzeugend darstellen können wie die Instrumente, die bei den Konzepten der Konsumentensouveränität zur Anwendung kommen.

Literatur

- Arendt, Hannah (1958, 2010): *Vita activa oder Vom tätigen Leben*, München.
- Baumol, William J. (2002): *The Free-Market Innovation Machine. Analyzing the Growth Miracle of Capitalism*, Princeton und Oxford.
- Beckmann, Markus (2010): *Ordnungsverantwortung. Rational-Choice als ordonomisches Forschungsprogramm*, Berlin.
- Bergson, Henri (1967): *Schöpferische Entwicklung*, Zürich.
- Bidh , Amar (2000): *The Origin and Evolution of New Businesses*, Oxford.
- Eucken, Walter (1952, 1990): *Grundsätze der Wirtschaftspolitik*, Tübingen.
- Hayek, Friedrich August von (1939): *Freedom and the Economic System*, in: Gideonse, Harry D. (Hrsg.): *Public Policy Pamphlet Nr. 29*, Chicago.
- Hielscher, Stefan (2011): *Kooperation statt Hilfe: Ein ordonomischer Beitrag zur Theorie der Entwicklungspolitik*, Berlin.
- Homann, Karl und Ingo Pies (1998): *Sozialpolitik für den Markt: Theoretische Perspektiven konstitutioneller Ökonomik*, in: Pies, Ingo und Martin Leschke (Hrsg.): *James Buchanans Konstitutionelle Ökonomik*, Tübingen, S. 63-134.
- Maddison, Angus (2001): *The World Economy: A Millennial Perspective*, Paris.
- Maddison, Angus (2005): *Growth and Interaction in the World Economy. The Roots of Modernity*, Washington D.C.
- McCloskey, Deirdre N. (2007): *The Bourgeois Virtues: Ethics for an Age of Commerce*, Chicago and London.
- McCloskey, Deirdre N. (2010): *Bourgeois Dignity. Why Economics Can't Explain the Modern World*, Chicago and London.
- Mises, Ludwig von (1922, 1932): *Die Gemeinwirtschaft. Untersuchungen  ber den Sozialismus*, Jena.
- Nelson, Richard R. und Edmund S. Phelps (1966): *Investment in Humans, Technological Diffusion, and Economic Growth*, in: *American Economic Review* 56(2), S. 69-75.
- Phelps, Edmund S. (1967): *Inflation Expectations and Optimal Unemployment over Time*, in: *Economica* 34(135), S. 254-81.
- Phelps, Edmund S. (1968a): *Money Wage Dynamics and Labor Market Equilibrium*, in: *Journal of Political Economy* 76(4, Part 2), S. 687-711.
- Phelps, Edmund S. (1968b): *Population Increase*, in: *Canadian Journal of Economics* 1(3), S. 497-518.
- Phelps, Edmund S. (1973a): *Taxation of Wage Income for Economic Justice*, in: *Quarterly Journal of Economics* 87(3), S. 331-354.
- Phelps, Edmund S. (1975a): *The Indeterminacy of Game-Equilibrium Growth in the Absence of an Ethic*, in: Phelps, Edmund S. (Hrsg.): *Altruism, Morality, and Economic Theory*, New York, S. 87-105.
- Phelps, Edmund S. (2005): *The Economic Prosperity of Nations: Prosperity Depends on Dynamism, Dynamism on Institutions*, CCS Working Paper No. 2, January 2005, Center on Capitalism and Society and The Earth Institute at Columbia University, New York.
- Phelps, Edmund S. (2006a): *Economic Culture and Economic Performance: What Light Is Shed on the Continent's Problem? Third Annual Conference of the Center on Capitalism and Society with CESifo*, Venice, July 21-22, 2006, im Internet: <http://www.columbia.edu/~esp2/recpaper.html>.

- Phelps, Edmund S. (2006b): Toward a Model of Innovation and Performance Along the Lines of Knight, Keynes, Hayek and M. Polanyi, Conference on Entrepreneurship and Economic Growth, Max Planck Institute and the Kauffman Foundation, Ringberg Castle, Tegernsee (Munich), 8.-9. Mai 2006, im Internet: <http://www.columbia.edu/~esp2/recpaper.html>.
- Phelps, Edmund S. (2006c): Understanding the Great Changes in the World: Gaining Ground and Losing Ground since World War II, in: *Capitalism and Society* 1(2), S. 1-23.
- Phelps, Edmund S. (2007a): The Good Economy: The Vitalism of Aristotle, Cervantes and Bergson And the Economic Justice of Kant and Rawls, Honoris Causa Acceptance Speech, Universidad de Buenos Aires, 28. Mai 2007, im Internet: <http://www.columbia.edu/~esp2/recpaper.html>.
- Phelps, Edmund S. (2007b): Macroeconomics for a Modern Economy in: *American Economic Review* 97(3), S. 543–561.
- Phelps, Edmund S. (2007c): Sind ökonomische Dynamik und Soziale Marktwirtschaft vereinbar? VI. Ludwig-Erhard-Lecture, 12. Oktober 2007, Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft, Berlin.
- Phelps, Edmund S. (2008a): Dynamism and Inclusion: What? Why? How? Working Paper No. 25, Center on Capitalism and Society, Columbia University, New York.
- Phelps, Edmund S. (2008b): The Good Life and the Good Economy: The Humanist Perspective of Aristotle, the Pragmatists and the Vitalists, and the Economic Justice of John Rawls, in: Kaushik, Basu und Ravi Kanbur (Hrsg.): *Arguments for a Better World: Essays in Honor of Amartya Sen*, Oxford.
- Phelps, Edmund S. (2008c): The Justice of Inclusive Free Enterprise: Aristotle, Hayek, Tocqueville and Rawls, Honoris Causa Ceremony, Institut d'Etudes Politiques, Paris, 22 Juni 2006, im Internet: <http://www.columbia.edu/~esp2/recpaper.html>.
- Phelps, Edmund S. (2009a): Innovation and Morality in Economics, Working Paper No. 41, Center on Capitalism and Society, Columbia University, New York.
- Phelps, Edmund S. (2009b): Refounding Capitalism, in: *Capitalism and Society* 4(3), S. 1-11.
- Phelps, Edmund S. (2010): The Slump, the Recovery and the "New Normal", in: *Capitalism and Society* 5(2), S. 1-18.
- Phelps, Edmund S. (Hrsg.) (1973b): *Economic Justice*, Harmondsworth.
- Phelps, Edmund S. (Hrsg.) (1975b): *Altruism, Morality, and Economic Theory*, New York.
- Phelps, Edmund S. und Gylfi Zoega (2009): Entrepreneurship, Culture and Openness, in: Phelps, Edmund S. und Gylfi Zoega (Hrsg.): *Entrepreneurship and Openness: Theory and Evidence*, Northampton, MA, S. 101-130.
- Pies, Ingo (2009): *Moral als Heuristik. Ordonomische Schriften zur Wirtschaftsethik*, Berlin.
- Pies, Ingo (2010): Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik - Der Ansatz von Ludwig von Mises, in: Pies, Ingo und Martin Leschke (Hrsg.): *Ludwig von Mises' ökonomische Argumentationswissenschaft*, Tübingen.
- Pies, Ingo, Markus Beckmann und Stefan Hielscher (2009): Sozialstruktur und Semantik – Ordonomik als Forschungsprogramm in der modernen (Welt-)Gesellschaft, in: Pies, Ingo (Hrsg.): *Moral als Heuristik. Ordonomische Schriften zur Wirtschaftsethik*, Berlin, S. 282-312.
- Pies, Ingo, Markus Beckmann und Stefan Hielscher (2010): Social Value Creation, Management Competencies, and Global Corporate Citizenship—An Ordonomic Approach To Business Ethics In The Age Of Globalization, in: *Journal of Business Ethics* 94(2), S. 265-278.

- Pies, Ingo, Stefan Hielscher und Markus Beckmann (2009): Moral Commitments and the Societal Role of Business: An Ordonomic Approach to Corporate Citizenship, in: *Business Ethics Quarterly* 19(3), S. 375-401.
- Smith, Adam (1776, 1999): *Der Wohlstand der Nationen: Eine Untersuchung seiner Natur und seiner Ursachen*, hrsg. von Horst C. Recktenwald. 8. Aufl., München.

Diskussionspapiere⁷⁴

- Nr. 2011-21 **Stefan Hielscher**
Vita consumenda oder Vita activa? – Edmund Phelps und die moralische Qualität der Marktwirtschaft
- Nr. 2011-20 **Ingo Pies**
Regelkonsens statt Wertekonsens: Die Grundidee des politischen Liberalismus
- Nr. 2011-19 **Matthias Georg Will**
Technologischer Fortschritt und Vertrauen: Gefahrenproduktivität und Bindungsmechanismen zur Überwindung von Konflikten
- Nr. 2011-18 **Matthias Georg Will**
Change Management und nicht-monetäre Vergütungen: Wie der organisatorische Wandel das Mitarbeiterverhalten beeinflusst
- Nr. 2011-17 **Tobias Braun**
Wie interagieren Banken und Ratingsagenturen? Eine ökonomische Analyse des Bewertungsmarktes für strukturierte Finanzprodukte
- Nr. 2011-16 **Stefan Hielscher**
Das Unternehmen als Arrangement von horizontalen und vertikalen Dilemmastrukturen: Zur Ordonomik der Corporate Governance *in* und *durch* Unternehmen
- Nr. 2011-15 **Ingo Pies**
Die Rolle der Institutionen: Fragen und Antworten zur Institutionenökonomik und Institutionenethik
- Nr. 2011-14 **Ingo Pies**
Die zwei Pathologien der Moderne –Eine ordonomische Argumentationsskizze
- Nr. 2011-13 **Ingo Pies**
Wie kommt die Normativität ins Spiel? – Eine ordonomische Argumentationsskizze
- Nr. 2011-12 **Stefan Hielscher, Ingo Pies, Vladislav Valentinov**
How to Foster Social Progress:
An Ordonomic Perspective on Progressive Institutional Change
- Nr. 2011-11 **Tatjana Schönwälder-Kuntze**
Die Figur des ‚Wetteifers‘ und ihre Funktion in Kants Ethik
- Nr. 2011-10 **Ingo Pies**
Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik: Der Beitrag von Edmund Phelps
- Nr. 2011-9 **Ingo Pies, Matthias Georg Will**
Coase-Theorem und Organ-Transplantation: Was spricht für die Widerspruchslösung?
- Nr. 2011-8 **Matthias Georg Will**
A New Empirical Approach to Explain the Stock Market Yield: A Combination of Dynamic Panel Estimation and Factor Analysis
- Nr. 2011-7 **Ingo Pies**
Der wirtschaftsethische Imperativ lautet: Denkfehler vermeiden! – Sieben Lektionen des ordonomischen Forschungsprogramms
- Nr. 2011-6 **Ingo Pies**
System und Lebenswelt können sich wechselseitig „kolonisieren“! – Eine ordonomische Diagnose der Moderne
- Nr. 2011-5 **Ingo Pies**
Wachstum durch Wissen: Lektionen der neueren Welt(wirtschafts)geschichte

⁷⁴ Als kostenloser Download unter <http://ethik.wiwi.uni-halle.de/forschung>. Hier finden sich auch die Diskussionspapiere der Jahrgänge 2003-2008.

- Nr. 2011-4 **Ingo Pies, Peter Sass**
Haftung und Innovation – Ordonomische Überlegungen zur Aktualisierung der ordnungspolitischen Konzeption
- Nr. 2011-3 **Ingo Pies**
Walter Eucken als Klassiker der Ordnungsethik – Eine ordonomische Rekonstruktion
- Nr. 2011-2 **Ingo Pies, Peter Sass**
Wie sollte die Managementvergütung (nicht) reguliert werden? – Ordnungspolitische Überlegungen zur Haftungsbeschränkung von und in Organisationen
- Nr. 2011-1 **Ingo Pies**
Karl Homanns Programm einer ökonomischen Ethik – „A View From Inside“ in zehn Thesen
- Nr. 2010-8 **Ingo Pies**
Moderne Ethik – Ethik der Moderne: Fünf Thesen aus ordonomischer Sicht
- Nr. 2010-7 **Ingo Pies**
Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Beitrag von William Baumol
- Nr. 2010-6 **Ingo Pies, Stefan Hielscher**
Wirtschaftliches Wachstum durch politische Konstitutionalisierung: Ein ordonomischer Beitrag zur „conceptual history“ der modernen Gesellschaft
- Nr. 2010-5 **Ingo Pies**
Das moralische Anliegen einer nachhaltigen Klimapolitik: Fünf Thesen aus Sicht einer ordonomischen Wirtschaftsethik
- Nr. 2010-4 **Ingo Pies, Peter Sass**
Verdienen Manager, was sie verdienen? – Eine wirtschaftsethische Stellungnahme
- Nr. 2010-3 **Ingo Pies**
Die Banalität des Guten: Lektionen der Wirtschaftsethik
- Nr. 2010-2 **Walter Reese-Schäfer**
Von den Diagnosen der Moderne zu deren Überbietung: Die Postsäkularisierungsthese von Jürgen Habermas und der gemäßigte Postmodernismus bei Niklas Luhmann
- Nr. 2010-1 **Ingo Pies**
Diagnosen der Moderne: Weber, Habermas, Hayek und Luhmann im Vergleich
- Nr. 2009-19 **Ingo Pies, Markus Beckmann**
Whistle-Blowing heißt nicht: „verpfeifen“ – Ordonomische Überlegungen zur Korruptionsprävention durch und in Unternehmen
- Nr. 2009-18 **Ingo Pies**
Gier und Größenwahn? – Zur Wirtschaftsethik der Wirtschaftskrise
- Nr. 2009-17 **Christof Wockenfuß**
Demokratie durch Entwicklungskonkurrenz
- Nr. 2009-16 **Markus Beckmann**
Rationale Irrationalität oder “Warum lehnen die Intellektuellen den Kapitalismus ab?” – Mises und Nozick als Impulsgeber für die ordonomische Rational-Choice-Analyse von Sozialstruktur und Semantik
- Nr. 2009-15 **Markus Beckmann**
The Social Case as a Business Case: Making Sense of Social Entrepreneurship from an Ordonomic Perspective
- Nr. 2009-14 **Stefan Hielscher**
Morality as a Factor of Production: Moral Commitments as Strategic Risk Management
- Nr. 2009-13 **Ingo Pies, Markus Beckmann, Stefan Hielscher**
Competitive Markets, Corporate Firms, and New Governance—An Ordonomic Conceptualization

- Nr. 2009-12 **Stefan Hielscher**
Zum Argumentationsmodus von Wissenschaft in der Gesellschaft: Ludwig von Mises und der Liberalismus
- Nr. 2009-11 **Ingo Pies**
Die Entwicklung der Unternehmensethik – Retrospektive und prospektive Betrachtungen aus Sicht der Ordonomik
- Nr. 2009-10 **Ingo Pies**
Ludwig von Mises als Theoretiker des Liberalismus
- Nr. 2009-9 **Ingo Pies**
Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Ansatz von Ludwig von Mises
- Nr. 2009-8 **Markus Beckmann**
Diagnosen der Moderne: North, Luhmann und mögliche Folgerungen für das Rational-Choice-Forschungsprogramm
- Nr. 2009-7 **Ingo Pies**
Das ordonomische Forschungsprogramm
- Nr. 2009-6 **Ingo Pies, Markus Beckmann, Stefan Hielscher**
Sozialstruktur und Semantik – Ordonomik als Forschungsprogramm in der modernen (Welt-)Gesellschaft
- Nr. 2009-5 **Ingo Pies**
Hayeks Diagnose der Moderne – Lessons (to be) learnt für das ordonomische Forschungsprogramm
- Nr. 2009-4 **Ingo Pies**
Wirtschaftsethik für die Schule
- Nr. 2009-3 **Stefan Hielscher**
Moral als Produktionsfaktor: ein unternehmerischer Beitrag zum strategischen Risikomanagement am Beispiel des Kruppschen Wohlfahrtsprogramms
- Nr. 2009-2 **Ingo Pies**
Wirtschaftspolitik, soziale Sicherung und ökonomische Ethik: drei ordonomische Kurzartikel und zwei Grundlagenreflexionen
- Nr. 2009-1 **Ingo Pies**
Wirtschafts- und Unternehmensethik in Halle – ein Interview und zwei Anhänge

*Wirtschaftsethik-Studien*⁷⁵

- Nr. 2010-1 **Ingo Pies, Alexandra von Winning, Markus Sardison, Katrin Girlich**
Sustainability in the Petroleum Industry: Theory and Practice of Voluntary Self-Commitments
- Nr. 2009-1 **Ingo Pies, Alexandra von Winning, Markus Sardison, Katrin Girlich**
Nachhaltigkeit in der Mineralölindustrie: Theorie und Praxis freiwilliger Selbstverpflichtungen
- Nr. 2007-1 **Markus Beckmann**
Corporate Social Responsibility und Corporate Citizenship
- Nr. 2005-3 **Ingo Pies, Peter Sass, Roland Frank**
Anforderungen an eine Politik der Nachhaltigkeit – eine wirtschaftsethische Studie zur europäischen Abfallpolitik

⁷⁵ Als kostenloser Download unter <http://ethik.wiwi.uni-halle.de/forschung>.

- Nr. 2005-2 **Ingo Pies, Peter Sass, Henry Meyer zu Schwabedissen**
Prävention von Wirtschaftskriminalität: Zur Theorie und Praxis der Korruptionsbekämpfung
- Nr. 2005-1 **Valerie Schuster**
Corporate Citizenship und die UN Millennium Development Goals: Ein unternehmerischer Lernprozess am Beispiel Brasiliens
- Nr. 2004-1 **Johanna Brinkmann**
Corporate Citizenship und Public-Private Partnerships: Zum Potential der Kooperation zwischen Privatwirtschaft, Entwicklungszusammenarbeit und Zivilgesellschaft